Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1932

55. Jahrgang. — Winnipeg, Man., den 27. Juli 1932. — Nummer 30.

Hoffnung, Glaube, Liebe.

Auferstanden, Bewacht
Versiegelt
Begraben
Vergebung — Gestorben — Fürbitte
Verheißung — Geschmäht — Ergebung
Fürsorge — Gekreuzigt — Gehorsam
Verhöhnt
Gelästert
Geschlagen
Verspottet
Verurteilt
Gerichtet
Gefangen
Verraten
Verachtet
Jesus.

Das Wort vom Kreuz ist
eine Torheit denen, die
verloren werden; uns aber, die wir
selig werden, ist's eine Gotteskraft.
Jesus starb am Kreuz für mich u. dich.

Grab.

Früh morgens, eh' die Sonn' aufgeht,
Maria bei dem Grabe steht.
Der Stein ist weg, das Grab ist leer;
Denn auferstanden ist der Herr.

Der Engelmund verkündets ihr:
Er lebt, du siehst, er ist nicht hier,
Wie er gesagt, so wirds gescheh'n,
Ihr sollt den Auferstandnen sehn.

„Maria" spricht der Herr sie an,
„Rabbunie" sie antworten kann —
Es ist der Herr, den sie geliebt,
Der sich ihr zu erkennen gibt.

Kreuz.

Das Wort vom Kreuz — so wunderbar,
So unbegreiflich das auch war,
Das Kreuz — der Schluß — die Sühnungstat,
Die aller Welt Erlösung hat.

Dem Kreuze folgt der Tod — das Grab,
Es geht bis in die Höll hinab;
Doch unterliegen kann Er nicht,
Trotz allem, was der Feind erdicht'.

Der Ostermorgen macht es klar,
Wer Held — Kraft — und wer Sieger war.
Das Leben — konnt es anders gehn?
Besiegt den Tod — muß auferstehn.

So ist das Kreuz des Christen Zier!
Erst geht's hinab — das muß geschehn
Das Grab, die auferstehungstür.
Durch Tod u. Grab zum Auferstehn.

F. C. Ortmann.

Das verheißene Erbgut der Kinder Gottes.

Römer 8, 17: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden."

Sara, Abrahams rechtmäßiges Eheweib, wollte nicht zugeben, daß der Magd Sohn, Ismael, den Vater beerben solle (1.Mose. 21, 10). Die Sitte, daß den Kindern nach dem Tode der Eltern deren Vermögen zufällt, stammt also aus grauer Vorzeit. Ich nehme an, das Wort Jes. 28, 26 ist auch hier anwendbar: „Also unterwies ihn sein Gott zum Rechten und lehrte ihn," denn laut Röm. 8, 17 und Gal. 4, 30 bezieht sich dieses göttliche Gebot auch auf Ewigkeitsgüter. Gottes Erben sind seine rechtmäßigen Kinder. Das Merkmal der wahren Gotteskinder ist der Geist Gottes, den sie bei der Wiedergeburt empfingen und durch den sie rufen: „Abba, lieber Vater!" Wer diesen Geist der Zucht vom Vater der Geister nicht erhalten hat, der ist kein wahres Gotteskind und hat infolgedessen auch kein Anrecht auf oben erwähntes Erbgut.

Erbgüter werden in d. meisten Fällen nicht verdient von den Erben. Die Kinder erben gewöhnlich alle gleich, ob eines zwei, das andere zwanzig Jahre alt ist. Macht das Zwanzigjährige größere Ansprüche auf das Erbgut, dann wird ihm in vielen Fällen zuerst ein Arbeitslohn zuerkannt und dann wird das Erbgut auf alle Erben gleichmäßig verteilt. Das Gesetz des Geistes für Ewigkeitsgüter ist diesem ähnlich: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben."

Dieses Erbgut beschreibt der Apostel Petrus im ersten Briefe 1, 4 als ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches, und in Vers 10 nennt er es Seligkeit. Auch der Schreiber des Ebräerbriefes besagt dieses 1, 14 „....ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit." Die Teilhaber dieser Seligkeit werden alle — ob kleine Kinder, denen ja nach Matth. 19, 14 das Himmelreich gehört, ob der Schächer, der mit dem Herrn Jesus gleichzeitig gekreuzigt wurde, oder der Apostel Paulus — vollkommen glücklich, zufrieden, selig sein. Der Seligkeitsgrad aller Gotteskinder wird in der Vollendung gleichartig sein.

Ganz anders verhält es sich mit der Herrlichkeit; sie steht im Zusammenhange mit den Leiden der Kinder Gottes um Christi willen. Nun wird freilich auch das schon Herrlichkeit sein, „wenn frei von Weh ich sein (Jesu) Angesicht seh," aber in diesem Vers ist noch von einer andern Herrlichkeit die Rede. In der Bibel finden wir das Wort Herrlichkeit zum erstenmal 1. Mose 45, 13: „Verkündiget meinem Vater alle meine Herrlichkeit in Aegypten." Worin bestand selbige denn? Lies 1. Mose 41, 40—44. Sie bestand in seiner Herrscherwürde und Regierungsmacht. „Ohne deinen Willen soll niemand seine Hand oder seinen Fuß regen in ganz Aegyptenland." Ferner in seiner Hand, das Kleid von köstlicher Leinwand, die goldene Kette an seinem Halse, und der königliche Wagen, auf dem er fuhr, und die Verehrung „der ist des Landes Vater." Moses Herrlichkeit bestand in seiner Autorität, daß ihm die ganze Gemeine Israel gehorchen mußte (4. Mosse 27, 20). Wenn Johannes von Jesus zeugt: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit" (Ev. Joh. 1, 14), so bewunderte er in Christo den Inbegriff seiner göttlichen Vollkommenheit — Gnade und Wahrheit — er sah in ihm den Glanz der Herrlichkeit des Vaters. Zu dieser Herrscherwürde, Gerichtsweisheit und zu dieser hier in Vers 17 erwähnten Herrlichkeit werden nicht alle Kinder Gottes erhoben werden, sondern nur diejenigen, die da bereit sind, mit Christo zu leiden.

Was das Leiden mit Christo, oder das Kreuz-auf-sich-nehmen betrifft, dann nehmen die Kinder Gottes eine verschiedenartige Stellung ein. Paulus schreibt an die gläubige Gemeinde der Philipper, daß sie ihn zum Vorbilde hätten, daß aber in der Gemeinde viel also wandelten, daß sie Feinde des Kreuzes Christi seien, welchen der Bauch ihr Gott war und die eine irdische Gesinnung hatten. Er sagt aber weiter, daß ihr Ende die Verdammnis sei, wiewohl sie Mitglieder der Gemeinde waren. Doch von solchen redet obiger Text nicht, sondern von Kindern Gottes. Aber auch diese sind verschiedenartig eingestellt den Leiden Christi gegenüber. Obenan steht da „die selge unzählbare Schar, der Propheten und Märtyrer Chor." Das sind solche, von denen Paulus in Röm. 16, 3. 4 schreibt: „Welche haben für mein Leben ihren Hals dargegeben." Das Gegenteil erfuhr er bei der ersten Verantwortung nach 2. Tim. 4, 16; niemand von den Brüdern stand ihm bei, sie verließen ihn alle. Christus, unser Haupt, wurde durch Leiden vollkommen gemacht (Ebr. 2, 10), und das ist auch der Weg, den Gott, unser Vater, mit seinen Kindern geht: durchs Kreuz zur Krone, durch Nacht zum Licht, durch Leid zur Herrlichkeit.

Welches wird wohl die Herrilchkeit sein, zu der wir sollen erhoben werden? In dem 1. Korintherbriefe Kapitel 15 schreibt der Apostel von unserer Auferstehung, daß sie in Herrlichkeit geschehen solle, und daß unser himmlischer Körper eine andere Herrlichkeit tragen wird, als der irdische. Er vergleicht den Glanz der himmlischen Körper mit dem Glanze der Sonne und der Sterne. Im ersten Briefe Kapitel 6, 2 schreibt er der Gemeinde, daß die Heiligen die Welt richten werden. In Vers 3 heißt es, daß wir über die Engel richten werden. Im Briefe des Judas heißt es: „Siehe, der Herr kommt mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle, und zu strafen alle Gottlosen." In dem Gleichnisse von den anvertrauten Pfunden (Lukas 19) wird der am meisten treue und fromme Knecht über zehn Städte, der weniger treue und fromme Knecht aber über fünf Städte gesetzt. Das stimmt mit der Lehre Jesu Matth. 5, 19: „Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es tut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich." Also je treuer der Dienst, je mehr der Leiden um Christi willen, desto größer die Herrlichkeit. Der Apostel Paulus wünscht, Christum zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß er seinem Tode ähnlich werde, in der Hoffnung, jene Auferstehung zu erreichen, zu der nur eine

---

Eine gute Nachricht.

Der Unterricht in der Abend-Bibelschule in Winnipeg soll, laut Nachricht, am 15. September unter der Leitung des Lehrers, Br. A. B. Peters, wieder ihren Anfang nehmen, wozu wir von Herzen des Herrn reichsten Segen dem Lehrer und den Schülern wünschen. Editor.

Auswahl aus den Toten gelangen soll (Phil. 3, 11 nach Albr. Ueb). Das meint würdig zu sein, teil zu haben an der Entrückung, die uns 1. Thess. 4, 15 beschrieben wird. Dann, zur Zeit der letzten Posaune, werden wir alle — alle Kinder Gottes, die dazu würdig sein werden (Luk. 21, 36; Matth. 25, 10) verwandelt werden: Die Verstorbenen werden auferstehen unverweslich und wir werden verwandelt werden zur Unsterblichkeit. Das wird Herrlichkeit sein! Mit Christo, unserm erstgebornen Bruder und Herzog zur Seligkeit, Himmelfahrt zu halten, dort teilzunehmen an der Hochzeit des Lammes, mit einzustimmen in das große Halleluja, dann wiederzukommen und Mitregenten im Millennium zu sein über zehn Städte, fünf Städte, gemäß der Leiden um Christi willen, gehört alles zur Herrlichkeit der an Jesus Glaubenden.

Wer ist hierzu tüchtig? Alle wahrhaft wiedergeborenen Gotteskinder, die mehr oder weniger mit Christo leiden und litten. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß nicht alle Kinder Gottes an der Entrückung teilnehmen werden, sondern nur eine Auswahl, die, wie Moses und Paulus und Millionen anderer, bereit waren, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden. Der Heiland sagte laut Matth. 8, 11: „Viele werden kommen vom Morgen und Abend und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen," Lots Name wird aber nicht erwähnt. Der Apostel Paulus sagt 1. Kor. 5, 5, daß auch der Blutschänder am Tage des Herrn Jesu selig werden könne. In Kap. 3, 15 lehrt er, daß auch die Kinder Gottes, die nur Holz, Heu und Stoppeln gesammelt haben, selig werden sollen, so doch als durchs Feuer, weil ihre Werke vom Feuer verzehrt werden und sie infolgedessen Schaden erleiden, resp. keinen Lohn erhalten. Offb. Joh. 20, 6 heißt es: „Selig ist der und heilig (wir könnten auch mit vollem Recht sagen „herrlich"), der teil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod kein Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre." Durch Leiden zur Herrlichkeit! Das war Christi Weg und Ziel, und es ist auch unser Weg und Ziel. Der Tod konnte Christus nicht halten, er mußte ihn freigeben; er muß auch bei der ersten Auferstehung alle diejenigen freigeben, die Priester Gottes sein und mit ihm regieren sollen, die hier schon einen priesterlichen Charakter trugen, die sich hier schon vom Heiligen Geist regieren ließen. Werden Lot, der in Kor. 5 erwähnte Blutschänder, und die in Kor. 3, 15 als durchs Feuer Geretteten dabei sein? Wird der Tod (das Totenreich) auch über solche keine Macht haben? Nach meiner Erkenntnis werden sie von demselben zurückgehalten werden bis zum großen Endgerichte, wo ihre Namen dann werden im Buche des Lebens erfunden werden. Sie werden auch selig werden, aber sie werden nicht mit Christus zur Herrscherwürde gelangen und als solche mit ihm verherrlicht werden und als solche mit ihm verherrlicht werden. Die Seligkeit aller durch den Glauben an Christi Versöhnungstod Glaubenden ist ein freies, gleichartiges Gnadengeschenk, der Herrlichkeitsgrad steht in enger Verbindung mit unserer Nachfolge in den Fußstapfen Jesu.

Als berufen zu den Stufen vor des
Lammes Thron,
Wer auch läuft und läuft zu schlecht,
Der versäumt sein Kronenrecht.
Was dahinten, das mag schwinden,
Ich will nichts davon.

Mit dem Gruß des Friedens an alle Leser von Eurem zu Jesu Füßen lernenden Bruder,

Gerhard P. Regehr.
Minneapolis, Minn.

Die Wunder Gottes.

Der große Kampf mit dem Drachen.

Von H. P. Janz, Main Centre. †

Wer tapfer kämpft, erwirbt sich eine Ehrenstellung. Alles wird vom Heerführer so hinreißend vorgemalt, daß ein „Hurah!" nach dem anderen die Räume erfüllen. Der Sieg wird den Kämpfern sichergestellt, Ehrenkronen versprochen, Aemter im eroberten Reiche, im Regement des Weltalls, glänzen ihnen entgegen! Ah! — daß ist süßer Honigseim auf trockenen Lippen! Jetzt fehlt nur noch die Ausführung, der Plan ist fertig! — —

Die Generale bekommen ein jeder seine Schar von Kämpfern, über die er zu gebieten hat. —

Die Schwerter sind gewetzt, die Panzer poliert, die Schilde geglättet und glasiert. — Der Sieg ist ganz bewußt! — So steht Satan nun fertig mit seinem ergebenen Heer, fertig sich in den blutigen Kampf zu stürzen! — Welch ein Uebernehmen! „Wehe dir, Luzifer!" Welch ein Wagnis! Du, der du vor dem Allerhöchsten nur bist ein zertretener Wurm, der sich im Staube krümmt! Du wagst es mit deinem Schöpfer in den Kampf zu ziehen?! — Scheusal, du! Wohin wird dich der erste Blick, der Gerichtsblick Gottes hinversetzen? O du armes Geschöpf! — — Satan wird in seiner Rüstung von Gott übereilt und ehe er noch zum ersten Schwertstreich kommt, trifft ihn der Blick des Allerhöchsten! — — „Welch eine Aenderung geht mit dir vor, O du „Engel des Lichts"! Trügt mein Auge mich nicht? Welch eine Verwandlung! Dein bisherges strahlendes Licht — — — wird zur schaurigen Finsternis! Dort liegt er nun, der Siegesbewußte, vom Hauch des Höchsten getroffen, wie ein zertretener Wurm im Staube! Du Elender! Zerschmettert und getroffen vom ewigen Strahl der Gerechtigkeit und Wahrheit liegst du da, du Vater der Lüge! — — Ganz erstarrt und ohnmächtig liegen auch seine Untertanen wie tot, vom Blitzstrahl getroffen, darnieder! — — Und was hör' ich?! Es ist das Rasseln der Ketten! „Nun werden sie behalten zum Gerichte des großen Tages mit ewigen Banden in der Finsternis" (Judas 6) „Sie haben ihre Behausung verlassen" (Jud. 6) nun wandern sie als Dämonen von Ort zu Ort, beherrschen die Luft und suchen in den Menschen wieder eine Behausung zu finden. Solche gefallene Engel, eine besondere Klasse unter der Botmäßigkeit Satans, die da suchen in Menschen wieder eine Behausung zu erlangen, nennt man „Dämonen", und der Gegenstand worinen sie wohnen, einen „Besessenen". Auch er selbst, der „Fürst der Finsternis" beherrscht nun in einer Leiblosigkeit, als der „Geist der Bosheit," die oberen Luftregionen. „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen sondern mit den Fürstentümern und Geistern, die in der Luft herrschen." Doch bald wird auch er eine Leibhaftigkeit besitzen und auch so leibhaftig in den ewigen Feuerpfuhl geworfen. —

Mit dem Fall Satans und seine Engel kamen nicht nur er und seine Untertanen in Mitleidenschaft, sondern auch unsere Erde, welche Satans bisherige Wohnstätte war. Der Giftgeifer Satans mußte von unserer Erde heruntergeschmolzen werden, ehe sie wieder bewohnbar sein könnte. Sie mußte daher noch durch einen Feuerprozeß, mußte sich einer gänzlichen Renovierung unterordnen, wovon die Bibel spricht: „Und die Erde ward wüste und leer. Und es ward finster auf der Tiefe" (1. Mos.1, 2). Daß unsere Erde muß durch eine wütende, wallende, siedende und zischende, verheerende und zerrüttende, vernichtende, demolierende und zusammenstürzende Periode passiert sein, zeigen uns die gorßen, bis in die Wolken ragenden Gebirge, die tiefen Erdspalten, wie ein **"Grand Canyon"**, und die weiten, tiefen, gähnenden Täler und Schluchten! Welch ein Schauspiel muß das gewesen sein! Welch ein Aufwiegeln, Aufrühren, ein Wühlen und Revoltieren, ein Empören der Elemente! Und ein Schäumen der Fluten; ein Zerbröckeln, ein Zerreißen, ein Prasseln und Brennen, ein Explodieren und dumpfes unterirdisches Grollen der dunklen Mächte! — Alles dieses konnte die Sünde zuwege bringen! Welch eine Schreckensszene!

Doch Gott schafft Ordnung. Ein Ruf des Friedens hinein in die wühlende Masse, und schäumende Wasseranschwellungen, wie zur Zeit, der Schöpfer für die erschrockene Jüngerschar Meeresstille verschaffte, durchzitterte die tobende Fluten, und es legten sich die Wogen, die Orkane, die brausende Zyklone, sie alle kamen durch das Machtwort des Schöpfers zur Ruhe. Eine große, tiefe, atemlose Stille beherrschte nun die Erde, und „der Geist Gottes schwebte auf den Wassern". — — —

(Fortsetzung folgt.)

Bitte Mitzuwirken!

Wenn immer die Zeit der Weihnachtsfeier herankommt, finden sich bei Lehrern, Jugendvereinsleitern und besonders bei den Sonntagsschularbeitern die Sorge um guten Stoff zum Programm des Christabends. Es ist wohl immer etwas zu finden, doch wissen wir ja, wie weniges davon unserer Art entspricht und unsere geistlichen Ansprüche befriedigt.Oft sind die uns zur Verfügung stehenden Gedichte, Gespräche etc. garnicht dazu angetan, das fröhliche und doch heilig-weihevolle der Feier zum Ausdruck zu bringen. (Zu viel Santa-Klaus und anderes, was uns fremd ist und auch fremd bleiben sollte). Deshalb sind uns Gedicht und Prosa aus mennonitischen Quellen so sehr willkommen. Den Mangel an entsprechender Literatur spüren wir auch wenn wir Kinder-, Jugend-, Dank-, Missions- und Familienfeste fromm und froh feiern wollen.

Nun sah die Mennonitische Sonntagsschularbeiter-Konferenz am 10. Juli, zu Winnipeg, in diesem Mangel eine Aufgabe und wählte ein Komitee, welches wünschenswertes Material zu sammeln, prüfen, ordnen und sobald wie möglich unseren mennonitischen Arbeitern unter der Jugend zur Verfügung zu stellen hat. Wir bitten jetzt alle Brüder und Schwestern unserer Gemeinde, die dieses Ziel für gut erachten, uns in der Ausführung der Arbeit möglichst tatkräftig und rasch zu unterstützen.

Besonders gute Gelegenheiten und, auf Erfahrung begründetes, Urteilsvermögen haben gewesene und gegenwärtige Lehrer und Lehrerinnen und wir erwarten von ihnen viel. Wir haben, Gott sei Dank, auch Dichter und Schriftsteller aus unserem Volke; wohl mehr als man hier bei Nahmen angeben könnte. Die Früchte deutsch-mennonitischer Poesie können auf diese Weise unserem Volk praktisch zugute kommen. Wenn es Tatsache ist, daß man obenerwähntes Bedürfnis an vielen Orten verspürt und wenn man die gute Absicht dieser Aufforderung verstehen wird, dann können wir auch auf Beteiligung hoffen.

Senden Sie bitte alles, was Sie auf diesem Gebiete in Gedichten, oder anderer Form, gediegenes, rein christliches zur Verfügung haben, an das Komiteeglied Schwester Anna Berg, Dominion City, Manitoba; wobei bitte zu beachten: a) Wenn Sie eigene Arbeit einsenden, bitte klar Name und Adresse zu unterzeichnen und spez. Wünsche zu bemerken.

b) Wenn Entnommenes, bitte, wenn möglich, genau Name des Authors, des Buches und des Verlages anzugeben.

c) Im Auge zu behalten, daß am meisten Stoff für Weihnachtsprogramme benötigt wird.

d) Nicht scheu zu sein, Selbstgedichtetes einzusenden.

e) Abschriften bitte gut leserlich und mit Tinte zu machen. Es ist dieses eine in Gottes Namen und zum Wohl unserer Kinder begonnene Sache, die den Zweck hat, zu dienen. Die Resultate der Arbeit sollen zu möglichst niedrigem Kostenpreise verbreitet werden.

Sollte jemand es einfacher finden an die anderen Komiteeglieder etwaiges Material zu senden, oder zu übergeben, so zeichnen wir unten Namen und Adressen zur Information;

Schw. Anna Berg, Dominion City.
Schw. Margretha Kröker, 518 William Ave., Winnipeg, Man.
Br. G. H. Peters, Gretna, Man.

Br. G. Reimer, Winkler, Man.
Br. H. F. Klassen, 626 Mountain Ave., Winnipeg, Man.

Liste der im Juni eingegangenen Spenden für Hilfeleistung in Rußland.

Juni 1. J. J. Löwen, Macklin $20.00; A. D. Epp, Saskatoon $14.-83; Anna Regehr, Winnipeg $10.00; D. Günther, Coaldale $9.50; G. Görtz, Dalmeny $7.00; J. K. Unrau, Altona $6.25; Mrs. G. Regehr, Chinook $5.50; N. J. Dyck, Hawarden $3.50; Sonntagsschule, Starbuck durch Ag. Fast $3.00.

Juni 2. D. A. Lepp, Lethbridge $5.00; J. Pankratz, Namaka $15.00; Susanna Friesen, Plum Coulee $25.-00; J. Ph. Dyck, Stone $3.00; J. J. Friesen, Jansen $10.00; Durch A. B. Peters, Winnipeg von der Gruppe in Brooklands $5.00; Durch J. J. Dyck, Hawarden $7.89; Nähverein, La Salle dch. J. A. Penner $26.12; J. Wiens, McAuley $6.00; F. Löppky, Eyebrow $5.00; B. Heppner, Drake $4.00.

Juni 3. H. C. Martens, Rabbit Lake $13.50; P. Engbrecht, Altona $13.00; A. H. Funk, Horndean $12.; J. Pankratz, Langham $10.00; J. H. Schmidt, Coaldale $10.00; J. J. Friesen, La Salle $8.00; M. Fehdrau, Kitchener $7.50; A., Nachtigal, Arnaud $5.00; K. A. Klassen, Yarrow $5.00; J. J. Fehdrau, Hague $5.00; Ein Freund, Altona $1.00; J. R. Dück, Morris $5.00; Anna Hildebrandt, Moose Jaw $4.00; J. Letkemann, Aberdeen $3.70.

Juni 4. Ungenannt, Ruthilda $10.00; N. J. Peters, Morris $20.; C. J. Andeas, Herbert $11.00; H. Isaak, Yarrow $10.00; C. M. Driedger, Osler $6.00; Durch J. J. Friesen, Eyebrow $5.50; B. Rempel, Eyebrow $2.00; J. C. Janzen, Rosthern $10.00.

Juni 6. A. J. Berg, Rabbit Lake $7.00; J. Thießen, Aberdeen $5.00; Anna H. Koop, Chinook $5.00; H. H. Peters, Olds $5.00; F. Dyck, Stone $5.; Leamington Gruppe, d. C. Thießen, Ruthven $47.76; H. A. Both, Brandon $10.00; J. A. Hiebert, Herbert $3.00; — High Bluff $1.00; F. P. Klassen, Laird $5.00; J. J. Wall, Foam Lake .90c.

Juni 7. J. G. Rempel, Waskesiu $20.00; A. A. Dyck, Dunnville $16.; D. J. Görtzen, Beechy $15.23; A. A. Vogt, Steinbach $7.00; P. J. Schäfer, Plum Coulee $6.60; C. P. Heide, Hepburn, $6.00; Durch G. Fröse, Hawarden $5.00; D. H. Epp, Rosthern $5.00; J. Schultz, Dalmeny $5.00; W. Enns, Springstein $3.00; A. H. Töws, Arnaud $3.00; P. A. Epp, Rosthern $10.00.

Juni 8. A. C. Epp, Naco $7.04; Dietrich G. Warkentin, Headingly $7.00; F. Isaak, Delburne $5.00; J. C. Penner, Morden $5.00; J. J. Neufeld, Drake $4.00; F. Enns, Rush Lake $3.50; Wm. Pauls, New Brigden $3.20; F. S. Rempel, Didsbury $5.00; J. J. Dyck, Hawarden $7.55; Cath. Fröse, Glenside $6.00.

Juni 9. J. J. Frösen, Elkhorn $21.00; D. Winter, Kirkella $4.00; Ag. Breul, Arnaud $20.00; J. P. Dyck, Winkler $10.50; J. J. Enns, Coaldale $10.00; J. Fast, Newton Siding $6.90; J. D. Matthies, Ernfold $6.80; D. Böse, Chinook $3.00; P. J. Friesen, Gem $2.81; D. Löwen, Sunkist $2.00.

Juni 10. J. H. Epp, Rosthern $5.00; J. M. Enns, Hague $15.03; J. J. Wiebe, Beatrice $12.97; A. P. Dirks, Arnaud $10.00; Mary Neufeld, Winnipeg $7.00; H. J. Rempel, Lockwood $6.00; P. Stobbe, Mayfair $5.00; G. D. Heinrichs, Hepburn $5.00; H. J. Neudorf, Aberdeen $5.; H. H. Franz, Whitewater $5.10; H. A. Neufeld, Boissevain $3.01; Ab. Janzen, Elm Creek $3.00; B. H. Janzen, Morden $4.75; P. Warkentin, Ringa $3.00; — Rosthern $3.; F. W. Martens, Blumenhof $3.00; Bergtaler Sonntagsschule, d. G. G. Dück, St. Anne $6.00; P. J. Penner, Osler $2.00; — Strongfield $1.00; D. Hildebrandt, Rosthern $10.00.

Juni 11. E. Witzke, Neidpath $14.00; J. A. Kröger, Hanley $10.; T. T. Schmidt, Sardis $10.00; G. Lohrenz, Lydiatt $8.25; H. P. Balzer, Langham $5.00; D. B. Friesen, Yarrow $5.00; A. Dombrowsky, Neidpath $4.00; Durch N. J. Fehderau, Kitchener, vom Sängerchor $27.-50; Nähveren, Rosthern $10.00; G. S. Lepp, Dalmeny $10.00; W. Pötker, Bossevain $10.00.

Juni 13. H. Lenzmann, Herschel $15.00; H. Pätkau, Rosemary $10.; P. Wall, La Glace $9.00; K. K. Siemens, Balgonie $8.00; P. Dyck, Starbuck $7.16; Anna Reimer, Kingsville $6.00; J. Bergen, Kitchener $5.75; Ag. Breul, Arnaud $5.00; P. Penner, Castor $5.00; P. H. Pener, Flowing Well $5.00; A. H. Kröger, Dundurn $5.00; P. G. Peters, Arnaud $5.00; J. J. Enns, Coaldale $5.00; A. J. Löwen, Pambrun $5.; D. H. Neufeld, Elm Creek $3.00; H. J. Janzen, Winkler $3.00; J. Wiens, Beechy $5.00; A. A. Wall, Carieland $6.00; Nähverein, Boissevain d. G. G. Neufeld $13.75; Jugendverein, Newton Siding, d. J. Enns $3.30; A. A. Kröger, Hanley $1.00; Maria Friesen, Winnipeg $5.64; Mary Bräuel, Winnipeg $5.64; Helena Bückert, Winnipeg $10.00; Anna Peters, Winnipeg $13.08; J. Rempel,Grünthal $5.00; J. Wölk, Grünthal $10.00; Fr. Klöpfer, Beiseker $10.43; Emmy Janz, Winnipeg $8.; Helena Epp, Winnipeg $6.41; J. H. Janzen, Riverville $14.40; J. H. Thießen, Moline $9.19; Kath. Thießen, Winnipeg $4.87; Mary Pätkau, Winnipeg $4.38; Tina Pätkau, Wpg. $4.38; Alice Derksen, Winnipeg $4.-83; Nettie Brown, Winnipeg $8.78; Dr. N. J. Neufeld, Winnipeg $5.70; K. K. Janzen, Fleming $5.00.

Juni 14. J. J. Fedrau, Hague $21.00; J. Lehn, Herschel $12.00; J. G. Klassen, Monitor $10.00; Ag. L. Classen, Beatrice $8.00; W. J. Born, New Brigden $6.00; G. Dirks, Namaka $5.00; D. J. Löwen, Hague $5.00; H. Funk, Didsbury $5.00; H. A. Jantz, Laird $5.50; Cor. Bärg, Vineland $5.30; Anna Born, Essex $3.60; — Yarrow $99.00; — Waterloo $8.50; G. Reimer, Osage $6.00; Osage Gruppe, (Opfertag) $3.20; Durch G. Löwen, Oner (Opfertag) $34.17; Ab. J. Martens, Frazer $10.00; Zoar Gemeinde, Waldheim (Opfertag) $7.30; G. Peters, Didsbury $7.00; G. Rempel, Mennon $5.00; Jugendverein, New Hamburg d. J. J. Dyck $5.00; Durch G. Warkentin, Swift Current $3.65; Durch J. J. Ratzlaff, Gull Lake $2.; J. D. Peters, Waldheim $7.35.

Juni 15. Rosenort Gemeinde, Aberdeen $5.00; Rosenort Gemeinde, Rosthern (Opfertag) $40.50; J. H. Janzen, Hague $7.25; M. Krahn, Kitchener $19.08; Schönwieser Gemeinde, Winnipeg d. J. J. Schuld $42.53; Rosenort Gemeinde, Hague (Opfertag) $57.40; Neuanlage Gruppe, Hague $7.09; Durch H. H. Penner, Herschel (Opfertag) $15.30; J. P. Dück, Coaldale $14. 50; P. H. Schröder, Guernsey $12.00; Durch J. J. Plenert, Rabbit Lake $10.90; Just. Peters, Olds $10.00; J. J. Dahl, Main Centre $10.00; J. Kornelsen, High Bluff, $10.00; J. H. Unger, Rush Lake $5.00; H. H. Unruh, Morden $6.25; P. G. Penner, Milden $5.00; H. H. Penner, Pangam $5.00; P. A. Neufeld, Boissevain $5.82; Durch P. Hamm, Aberdeen $5.00; J. Braun, Meadows $5.00; H. Fr. Epp, Hanley $6.00; J. Derksen, Steinbach $6. 50; G. P. Neufeld, Morris $5.00.

Juni 16. Durch D. A. Lepp, Saskatoon (Opfertag) $121.69; Durch A. A. Töws, Namaka (Opfertag) $34.00; Durch H. P. Neufeld, Main Centre $9.00; Durch D. K. Fröse, Sperling $5.00; Ein Freund, Altona $1.00; Kath. Peters, Morden $1.00; P. J. Martens, MainCentre $12.00; H. Wiebe, Madison $12.00; J. Pauls, Demaine $10.00; Durch P. J. Klassen, Superb $5.75; J. J. Klassen, Gretna $10.00; J. J. Wall, Foam Lake $10.00; A. Enns, Namaka $6.00; D. Heidebrecht, Grünthal $5.00; J. Kasdorf, Alexander $4.00; A. Bärg, Crowfoot $150.

Juni 17. Susie Lehn, Rosthern $5.00; R. Speiser, Laird $10.00; A. J. Warkentin, Herschel $10.00; — Waldheim $2.00; A. W. Wiebe, Strongfield $1.00; Pleasant Point und Dundurn Gemeinde, d. H. H. Klassen $19.00; H. H. Klassen, Dundurn $5.00; H. J. Epp, Riverville $20.00; Durch J. Dyck, Pelee Island $6.55; H. Retzlaff, Gem $6.00; P. P. Nachtigal, Hepburn $5.00; P. Sudermann, Regina $5.00; E. Dyck, Kitchener $5.00; P. J. Dürksen, Namaka $5.00.

Juni 18. J. P. Riediger, Morden $35.00; D. Ruf, Rush Lake $14.80; Ag. D. Rempel, Gretna $8.00; J. Friesen, Carmichael $6.00; P. Goossen, Didsbury $5.30; K. Kasper, Saskatoon $5.00; J. P. Krüger, Dalmeny $5.00; J. P. Fröse, Manitou $5.00; Durch K. P. Hübner, Hawarden (Opfertag) $3.00; J. Martens, Gull Lake $10.00.

Juni 20. A. Janzen, Winnipeg $2.78; A. J. Bärg, St. Adolphe $24.00; P. Neufeld, St. Agathe $5.84; Christine Schröder, Winnipeg $40.00; — Winnipeg $5.00; Elisabeth Bergen, Roseisle $10.56; Durch J. Neufeld, Venn (Opfertag) $15.00; J. B. Dyck, Hague $15.00; K. K. Friesen, Castor $13.00; G. J. Berg, Chortitz $11.00; G. Krüger, Coaldale $8.00; J. P. Janzen, Chortitz $6.00; D. J. Fast, Chortitz $5.96; P. Martens, Alexander $5.00; N. Käthler, St. Anne $4.00; K. Allert, Wembley $4.00; G. Käthler, Wembley $3.00; Durch J. J. Töws, Mayfair (Opfertag) $8.00; Durch A. J. Block, Cosine (Opfertag) $10.95; Helen Wagner, Detroit $1.00; Woldemar Rempel, Rosthern $10.00.

Juni 21. Nähverein, Sardis d. H. G. Dück $15.00; J. J. Wiebe, Beatrice $17.40; D. Ratzlaff, Guernsey $10.00; J. Janzen, Winona $6.00; J. Lepp, Gem $6.00; Lydia Peters, Hanley $5.00; Wm. Pauls, New Brigden $3.20.

Juni 22. A. J. Sudermann, Morris $30.00; J. N. Wittenberg, Griswold $10.00; J. P. Janzen, Springridge $9.00; G. Hildebrandt, Hanley $7.00; J. H. Funk, Rosenfeld $2.38; Cor. Rempel, Hepburn $2.00; H. Plett, Strathmore $3.00; C. C. Wall, Coaldale $3.00; Durch H. H. Suckau, Arnaud (Opfertag) $21.00; Durch H. H. Unruh, Morden (Opfertag) $20.00; Durch P. K. Dyck, Whitewater (Opfertag) $13.25; Durch A. P. Regier, Laird (Opfertag) $13.-03; Durch P. J. Friesen, Brookdale (Opfertag) $11.00; Durch G. A. Konrad, Gnadenthal (Opfertag) $10.00; Durch A. Kröger, St Anne $6.75; Durch J. Buhler, Homfield $4.25.

Juni 23. J. H. Janzen, Hague $1.00; B. B. Janz, Coaldale $10.00; Annie Bergen, Cereal $10.00; Irene Unger, Coaldale $7.00; H. A. Wiebe, Whitewater $6.42; P. Siebert, Parry $5.00; Durch J. Epp, Whitewater $13.00; Durch A. Dyck, Newton Siding $8.32; Durch N. J. Dick, Culross (Opfertag) $25.18; Durch J. J. Klassen, Dundurn $10.30; Immigrantengruppe Glidden-Madison-Kindersley d. C. Reimer $10.50; Durch D. Nachtigal, Crowfoot $6.60; Sonntagsschule, Munson d. J. Siemens $5.00; J. Martens, Graysville $2.00; Sonntagsschule, Guernsey d. K. Janzen $3.70; J. Janzen, Countess $9.00; Neta Rogalsky, Abound $5.00; J. Wiens, McAuley $5.00.

Juni 24. Sonntagsschule Melba, d. A. W. Klassen, Horndean $3.29; Sonntagsschule Großweide $1.80; Großweider Gemeinde, d. A. W. Klassen, Horndean $6.63; Durch H. C. Kröker, Griswold (Opfertag) $8.-20; Durch A. P. Enns, Glenbush (Opfertag) $7.20; dch. P. Plenert, Rabbit Lake (Opfertag) $6.60; J. M. Neufeld, Rush Lake $5.30; dch. P. Hiebner, Mayfair .65c.; J. R. Dück, Morris $10.00; J. H. Janzen, Waterloo $10.00; J. P. Isaac, Hawarden $5.00; dch. H. H. Quiring, Manson (Opfertag) $14.50; Nähverein, Manson $15.50; D. D. Peters, Lacombe $6.55; H. D. Braun, Waldheim $6.00; Mrs. J. Zacharias, Gretna $5.00; — Arnaud $5.00; H. H. Bergen, Reesor $5.00; Kor. Enns, Abbotsford $9.40; J. Willms, Grassy Lake $5.00; J. Derksen, Blumenhof $3.00; H. Wiens, Kitchener $2.50.

Juni 25. Durch C. A. De Fehr, Winnipeg Men Brüdergemeinde (Opfertag) $228.52; dch. J. J. Siemens, Winkler (Opfertag) $101.87; dch. J. P. Bückert, Reinland (Opfertag) $36.36; dch. A. Neufeld, Springstein (Opfertag) $9.81; dch. H. Dyck, Headingly, Pigeon Lake Gemeinde, (Opfertag) $21.00; Mädchen-Kränzchen, Kitchener,- Waterloo dch. Maria Klassen $13.00; dch. G. G. Neufeld,

Boissevain (Opfertag) $3.50; dch. J. J. Dyck, Cabri (Opfertag) $1.85; dch. J. J. Warkentin, Oak Lake $13.-50; Anna Wiebe, Scudder $12.20; G. Thießen, Winkler $10.00; J. Unruh, Osage $12.00; Jugendverein, Altona dch. D. W. Friesen $29.00; J. Janzen, Lena $4.00; H. Görz, Moosehorn $5,00; Durch J. J. Andres, Altona (Opfertag) $10.00; dch. J. J. Friesen, Lena (Opfertag) $4.-76; D. Boschmann, Namaka $4.00; dch. J. Krahn, Foxwarren (Opfertag) $11.00; H. Born, Provost $10.; J. Giesbrecht, Dalmeny $8.96; J. J. Fast, St. Williams $8.00; — Rosthern $5.00; G. Dürksen, Warren $6.00; D. Klassen, Winkler $4.00; A. A. Krahn, Altona $4.00; J. N. Friesen, Winnipeg $3.00.

Juni 27. dch. A. H. Hiebert, Steinbach (Opfertag) $18.85; C. J. Klassen, Manitou $11.00; A. Nachtigal, Arnaud $8.00; G. K. Martens, Drake $7.00; J. Rempel, Vineland $6.63; P. J. Schellenberg, Blumenhof $6.00; H. Sawatzky, Demaine $4.00; N. Dick, Kawenda $5.00; W. Käthler, La Glace $5.00; Mrs. J. A. Riediger, Morden $3.00; J. Klassen, Holmfield $3.00; dch. J. J. Enns, Lost River (Opfertag) $6.50; Sonntagsschule-Blummenort, dch D. P. Peters und Marg. Klassen $3.75.

Juni 28. Frauenkränzchen, Port Rowan $24.50; dch. J. Epp, Port Rowan $12.60; G. Wiebe, Port Rowan $2.40; J. Pöttcker, Springridge $3.00; G. A. Görz, Dalmeny $2.50; J. Bergen, Rosthern $7.00; J. Ediger, Rosetown $10.00.

Juni 29. dch. B. B. Peters, Glenbush (Opfertag) $16.24; Crystal City Gemeinde, dch. H. Albrecht, $12.-30; Lichtenauer Gemeinde, St. Elisabeth dch. J. J. Braun, (Opfertag) $9.45; dch. H. Lepp, Rivers (Opfertag)$9.00; dch. J. J. Fröse, Manson $5.15; dch. J. Unrau, Margaret $3.-20; dch. J. J. Siemens, Winkler $1.-35; P. H. Siemens, Elva $2.21; P. Neustädter, Clearwater $5.00; N. Wiens, Winkler $4.00; J. H. Görzen, Tofield $4.00; P. Bergen, Willmar $1.00; dch. D. P. Epp, Laird (Opfertag) $33.10.

Juni 30. dch. A. Driedger, Grünthal (Opfertag) $30.25; dch. J. H. Funk, Drake vom Sängerchor $25.-00; dch. A. Enns, Truax, (Opfertag) $1.50; J. Bergen, Rosemary $5.00; G. K. Martens, Drake $1.00.

Total: $3874.54.
Nach Deutschland gesandt $3000.00
An den Torgsin, Moskau $818.10
Total: $3818.10.

Canadian Mennonite Board of Colonization.

Korrespondenzen

Elbing, den 6. Juni 1932.

Uns schickt eine liebe Frau und Leserin die Rundschau und den Wahrheitsfreund, wofür wir ihr sehr dankbar sind.

Dann möchte ich durch die Rundschau die Adresse von unserem Onkel Johann oder Peter Hoog erfahren, geboren in den Jahren 1845 — 1850, Stuthof Kreis, Danzig, Deutschland. Selbiger ist mehrere Jahre als Matrose bei der Amerikalinie gefahren, ist dann später in Amerika geblieben. Hat dann im Laufe der Zeit eine Witwe geheiratet; selbige soll im Besitze mehrerer Geschäfte gewesen sein.

Unsern besten Dank im voraus.

Wilhelm Hoog.

Elbing, Hollenderstraße 73 / 75. Baracke No. 3., Germany.

Schönwiese, Kolonie Fernheim, Paraguay, S. Amerika.

den 16. Mai 1932.

Lieber Editor der Rundschau! Da wir vom September v. Jahres die Rundschau bekommen, so will ich auch von hier einen Bericht einschicken. Den 14. Mai kam hier die Gruppe unserer mennonitischen Flüchtlinge von China (371 Seelen) alle wohlbehalten und gesund an., wie wir glauben, mit viel Mut und Freudigkeit hier ihr tägliches Brot zu erarbeiten und mitzuhelfen, aus dem wüsten Chako eine fruchtbare Gegend zu machen, so wie Gottes Wort uns lehrt. Er hat Mittel und Wege, uns auch alle fernerhin viel Kraft zu geben, damit weiter die Erde uns erhalte und ernähre. Gegenwärtig haben wir Herbst, die Nächte sind länger und schon ziemlich kühl. Es war schon einige Morgen nur 10 Grad warm nach Celsius; man fürchtete schon, es könnte frieren, aber es hat noch nicht. Es ist auch schon beinahe alles eingeerntet; manches hat ganz gut gegeben, besonders Kafier, der anfangs Februar gesetzt wurde. Die Winterbohnen, die im März und April gesetzt werden, haben so vom Mehltau gelitten, daß sie wohl auf den meisten Stellen nicht werden die Saat geben.

Drei Erntedankfeste feierte unsere Kolonie folgend: das 1. in Friedensfeld, No. 5, den 10. April; das 2. hier in Schönwiese, No. 7, den 24. April. Hier waren etwas über 500 Gäste erschienen; es wurden auch Kollekten erhoben und die ausgestellten Produkte durch öffentlichen Ausruf verkauft. Das 3. in Lichtfelde, No. 1, soll am 29. Mai stattfinden. Es ist absichtlich hinausgeschoben, damit die Gruppe von China auch daran teilnehmen kann. Nach dem letzten Feste soll ein Teil von den Kollekten an das Hilfskomitee für unsere schwer bedrückten Geschwister nach Rußland geschickt werden.

Nun möchte ich mal unsere Freunde, Verwandte und Bekannte besuchen. Wo seid ihr Nachbaren: W. Redekop, Gerhard Warkentin, Jakob Kröker, Jakob Isaak, Isaak Schellenberg, Gerhard Voth, Johann Janzen? Schreibt uns mal auf unsere Adresse einen langen Brief. Auch Peter Isaak No. 1, P. Dyck No.3, und H. Steingardt No. 4. Alle unsere Cosinen, laßt mal was hören; auch unsere gewesenen Lehrer Jakob Peters, Gerhard Penner, Jakob Dyck, Johann Wiens. Euch fällt das Schreiben nicht schwer, wir lesen gerne Briefe. Unser Nachbar D. Wiebe soll in Cherson im Doper sein. W. Löwen auch. Die andern leiden auch alle.

Wir sind mit unserer ganzen Familie am 5. Dezember 1929 glücklich über die Grenze gekommen und seit den 18. Juni 1930 hier in Paraguay. Einen herzlichen Gruß an alle Erwähnten, den Editor und alle Leser, Der Herr gebe uns allen Kraft, bereit zu stehen, wenn er kommt, um ihm dann mit Freuden zu begegnen. Dieses wünscht Euer geringer Mitpilger Franz J. u. A. Wiens. (Früher Neu-Schönsee, Sagrad.)

Deutsch Wymyschle, Polen.

Einen herzlichen Gruß zuvor gewünscht aus der weiten Ferne der ganzen Rundschaufamilie sowie Editor und Gehilfen!

Da es mich schon wieder mahnt, daß ich einen Bericht einsenden soll, so will ich auch nicht länger zögern. Die Pfingstfeiertage verliefen im Segen. Vom Orte kann ich nicht vieles von den Feiertagen berichten, da unsere Gemeinde eine Einladung erhielt, daß zwei Brüder nach Sade bei Deutsch-Kazun kommen sollten, wo wir eine Zweigstelle haben. So fuhr Bruder Leonhard Ratzlaff u. Schreiber dieses zu den Feiertagen dorthin, wo wir am Worte mithalfen und das Mahl des Herrn den Geschwistern austeilten, so daß wir reichlich gesegnet wurden.

Als wir unsre Heimreise antreten wollten, meldeten sich ein Paar Eheleute zur Taufe. Somit wurde der 28. Mai zu diesem Zwecke festgestellt, so der Herr Gnade dazu geben würde. Als wir nach Hause kamen, gaben wir dieses bekannt, und so fanden sich auch bei uns, die willig waren, diesen Schritt zu tun. Den 21. Mai hatte unser Gesangschor einen Ausflug nach Rakowo mit Br. H. Wohlgemuth u. G. Ratzlaff an der Spitze, welche auch das Wort vom Kreuze klar und deutlich verkündigten und mit Lobliedern und geistlichen Gesängen es verschönerten. Unser Papa, P. Ratzlaff, nahm diese Gelegenheit wahr und fuhr auch mit und half am Netze des Herrn ziehn. Er darf sich auch heute noch seiner Gesundheit erfreuen.

Am 28. Mai stellte sich das oben erwähnte Ehepaar von Gruchale bei D-Kazun ein. Vom Orte hatten sich 7 Seelen gemeldet. Als erster war unser John Peter, 2. H. Wohlgemuths Sohn Heinrich, 3. Leonhard Schmidt Deutsche-Zicke, 4. Benjamin Matis, 5.Olga Matis, 6. Frida Kliewer, D.-Wymyschle und 7. Hedwig Schröder, welche auch ein gutes Bekenntnis ablegten, und die Gemeinde willig war, sie alle mit der Taufe zu bedienen. Wir hatten das Tauffest zum 29. Mai nachmittag 2 Uhr bestimmt, wozu sich auch viele Zuschauer versammelt hatten. Am Wasser sprach Br. G. Ratzlaff über Matth. 28, 18—20 und Matth. 3, 15—16. Dann wurde noch gebetet, nach dem Gebet vollzog Br. L. Ratzlaff die Taufhandlung, inzwischen wurden vom Gesangchor Verse gesungen und Gott gab Gnade zu diesem Vollbringen, daß es alles in bester und schönster Ordnung vollführt werden konnte. Ihm sei Preis, Ehre und Anbetung dafür gebracht. Vom Wasser ging es zur Kapelle, wo die Aufnahme und Einführung der Neubekehrten stattfand. Nachdem auch das Mahl des Herrn unterhalten war, wurde auch die Fußwaschung nach Befehl unseres Herrn und Heilandes vollführt, und so können wir wieder mit dem Psalmist ausrufen: (Ps. 126, 3) „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich." Ja, wir sind auch fröhlich, wenn der Herr Sünder zur Buße ruft und sie es hören und annehmen.

Wir erhielten unlängst einen Brief von Br. K. J. Martens, daß er sich in Deutschland befände und er den Wunsch hege, uns zu besuchen. Wir ließen ihm sofort eine Einladung zugehen, die er auch schon erhalten hat. Wir freuen uns sehr, ihn in unserer Mitte aufzunehmen.

Gegenwärtig haben wir wunderschönes Wachswetter; im Frühling war es ziemlich trocken, aber jetzt haben wir schöne Regenschauer erhalten.

Zum Schluß einen herzlichen Gruß an alle, die uns kennen, so wie auch unsre Lieben auf Mullingar, Sask., wir denken oft an Euch.

Mit herzlichem Gruß aus der Ferne Erich u. Aganetha Ratzlaff.

Tornquiststr., 50 „Siloah," Hamburg 19, Deutschland.

Einen herzlichen Gruß der Liebe aus Deutschland. Dank dem schönen Wetter, war die Fahrt auf der „Europa" schön, doch keine Lustreise für mich.

Schon von Sherborg wurden Telegramme von den Reisenden zu den Betreffenden gesandt. Sherborg ist eine französische Meeresfestung, hauptsächlich im Kriege von deutschen Kriegsgefangenen ausgebaut, das manches deutsche Opfer gefordert hat. Besonders unheimlich hört sich das automatische Brüllen des Leuchtturms an. Die Passagiere warteten mit Spannung auf die Begegnung mit ihren Angehörigen und Bekannten. Endlich blitzten die Seetürme, Lichter, auf. Der Weltsieger ging langsam, da er 4 Stunden zu früh ankam, alles eilte aus den Kajüten nach oben, freundliche Gesichter begrüßten sich: „Bremen, Bremen," ein Jubeln und Jauchzen.

Das Wetter war wunderbar. Die Sonne, als grüßte sie freundlich und hieße uns Willkommen. Ich dachte, wie wird es doch einst an jenem Ufer sein, wo uns unsere Lieben und Jesus grüßen werden. Ich fragte mich aber, wird der Herr auch Gnade zu deiner Reise geben, um Weib und Kind zu retten?

Endlich kamen wir am Hafen an. „Willkommen, Willkommen, in Deutschland", erscholl vom Ufer. Ach was für ein Gefühl durchzog meine Brust, ich war ja Heimatlos! Ich entfernte mich, um die Begrüßung nicht zu sehen. Unerwartet reichte mir jemand die Hand, „Sie sind doch Prd. Bruder Martens? Wir wollten Ihnen mit der Begegnung im Schiff eine Freude machen." Das war ein angenehmer Gruß. Und wie wird es erst beim Herrn sein? Jes. 35, 10 wird dann Wirklichkeit sein. Freude und Wonne werden sie ergreifen, Schmerz und Seufzer wird entfliehen.

Hier in Deutschland habe ich schon viel Segen, Liebe und Freude gehabt. Mancher Einladung durfte ich folgen und mit dem Wort dienen, viele liegen noch vor, die mich weit hin und her, ja bis in Polen führen

sollen. Möge der Herr mit mir gehen, ist mein Gebet.

Habe in dieser Zeit Fühlung gesucht mit führenden Persönlichkeiten, was auch gelungen in Bezug meiner Familie in Rußland, aber bis dahin leider wenig Aussicht, daß heißt, auf des Herrn Hilfe harren, der Wege bahnen kann.

Die Stellung der deutschen Regierung S.S.S.R. gegenüber ist solche, daß sie nichts tun können.

Das Deutsche Volk ringt und kämpft auf allen Gebieten, Partei gegen Partei, und doch ist's verhältnismäßig ruhig. Die Bevölkerung ist aufgewacht im Nationalismus, es sieht den drohenden Untergang, darum der Kampf um Vaterland und Gerechtigkeit. Ich habe die Bewegung gesehen u. Hitler persönlich gesehen u. gehört. In einer nach hunderttausend zählenden Menschenmenge, vielen Luftschiffen, die während seiner Rede kreisten, sagte Hitler folgende Worte: „Ich bin ein Soldat, diese Bewegung ist nicht ich, sondern der deutsche Staatsgeist. 13 Mill. Stimmen in 7 Jahren ist mehr, als Hindenburg mit 18 Mill. in 30 Jahren. Laßt die Kommunisten und Sozialdemokraten uns verleumden, daß wir Feinde der Religion, Eigentumsrecht, usw. sind, das sind Lügen. Das Eigentum haben sie zum größten Teil verwirtschaftet, wir wollen versuchen, die Wirtschaft aufzubauen, arbeiten und Brot essen. Feind der Religion ist die Regierung. Wie viel gottlose Verbände und schändliche Organisationen haben sie gründen lassen, die Lehrer von Moskau, Ihr wißt ja selbst. Wenn wir die Regierung übernehmen werden, ist es unsere erste Arbeit, den marxistischen Kommunismus, den Terror und alle gottlosen Verbände u. Lehre radikal auszurotten, mit Moskau werden wir abbrechen und die Mill. vom komm. Terror erretten, dann werden auch wir Ruhe, Frieden und Arbeit haben. Wir wollen einen Mittelstand schaffen, die Religionen aller Richtungen schützen, die Juden sollen proportionell alles haben und auch mitsprechen, aber keine deutsche Zeitung herausgeben. Wir wollen Recht und Gerechtigkeit, Freiheit, Brot und Ehrlichkeit. Moskaus Blut muß ein Ende gemacht werden! Alle Welt schweigt darüber. Die Nazi werden es machen, Gott wird uns helfen!" —„Heil Hitler!" schrie die ganze Maße ohne Ende. Hitler hat die gediegendsten Menschen hinter seinem Rücken. Diese Bewegung geht nicht mehr aufzuhalten, wohl wird versucht, es abzudämmen, aber um so größer wird der Drang. Bei solcher Bewegung ist alles ruhig, Inteligente und Arbeiter marschieren miteinander, und singen deutsche Volkslieder, aber viele Opfer machen die Kommunisten unter ihnen.

Dagegen die Umzüge der Kommunisten, genau wie in Rußland, fluchen, schimpfen: „Nieder, Nieder!" Letztere werden nicht siegen. Die Gefahr ist vorüber. Siegen wird ganz bestimmt nur „Nazi". Die anderen Parteien kommen, in nicht langer Zukunft, garnicht mehr in Betracht. Frankreich, Polen sind spöttisch, die Juden und Kommunisten sind Todfeinde der „Nazi" und Moskau zittert vor Angst. Deutschland hat im Weltkrieg gesiegt, aber der Herr ließ ihnen den nicht, ihres Hochmuts wegen. Deutschlands Erwachen und Demut ist der Sieg. Deutschlands Sieg, ist Rußlands Befreiung. Deutschlands Untergang ist der Welt Untergang und das Aufsteigen des Antichristen.

C. M.

Aberdeen, Idaho.

Schicke Zahlung. Und wünsche Euch allen Gottes Segen an Leib und Seele!

Die wirtschaftliche Lage ist auch hier sehr herunter gegangen, aber wollen nicht murren und nur froh sein, denn wir Menschen müssen gemahnt werden. Es ging hier schon zu doll, und wir vergaßen, was das Notwendigste war, den Heiland den Schöpfer, der noch regiert.

Jetzt sind wir alle am Ende, hungern und verrissen bei Ueberproduktion. Viele werden jetzt wohl zur Ueberzeugung kommen, daß es nichts hilft, ohne Gott zu gehen. Wollen nie nicht vergessen die große Liebe, die Jesus zu uns Menschen hat. Ich floh vom Terek und kam über Batum nach Amerika, 8 Monate Reise in Lebensgefahr. Lobe den Herrn den König der Liebe.

Auf Wiedersehen

Gerh. H. Wiens.

Silberhochzeit.

Wenn man ein viertel Jahrhundert zusammen gewandelt, Freude und Leid miteinander geteilt, sich Liebe und Treue bewahrt hat im Eheleben, dann ist es auch heute in dieser knappen Zeit am Platze, dem Herrn ein Eben-Ezer aufzurichten. Dieses Glück hatten unsere Geschwister Franz und Tina Wiens, Whitewater Manitoba.

Es war am 28. Mai als sich eine nette Anzahl l. Freunde, der Einladung der Geschwister folge leistend, sich bei ihnen versammelten, um in Gemeinschaft dem Herrn ein Dankfest zu feiern.

Es hatte dem Herrn in Seiner Weisheit so gefallen, daß die älteste Tochter Liese nicht dabei sein konnte. Sie liegt in Ninette Sanatorium krank darnieder. Es war das für den Eltern doch ziemlich schwer. Möchte der Herr sie dort trösten und sich durch sie verherrlichen.

Als erster Redner sprach Br. Fr. Dyck, der Bruder von Frau Wiens, über 5. Mose 1, 30—31. Er betonte besonders die Leitung durch den Herrn, dann das Gehorchen und Folgen beim Geleit, Tragen, durch den Herrn. Dann hatte auch ich des Vorrecht auf diesem Feste zu dienen. Der Herr hatte mir für die Geschwister und auch für uns alle, einen der schönsten Verse aus der Bibel gegeben und z. Jes. 54, 10. Ich unterstreiche: das Wandelbare, was das Leben, den Beruf und den Ort betrifft, das Unwandelbare in Gottes Gnade in der Vergangenheit, Gegenwardt und Zukunft; der Bund: Ein durch Verheißung und Schwur verbürgter Bund, ein Bund des Friedens und ein auf das Erbarmen Gottes gegründeter Bund.

Nach der Ansprache dankten die Geschwister dem Herrn in rührender Weise für alle Wohltaten an ihnen. Weiter folgte ein Gedicht von der Tochter Elsa. Der Chor unter Br. G. Willms Leitung und ein Männer-Quartett wechselten inzwischen mit passenden Liedern ab.

Nach einem einfachen Mahl hatte Bruder Joh. Enns noch Gelegenheit über Ps. 73, 28 zu sprechen. Der Bruder betonte wie kostbar und wert die Nähe des Herrn dem Wiedergeborenen ist, und daß er in der Nähe des Herrn volles Genüge hat und unter den ewigen Armen Zuflucht findet in allen Lebensverhältnissen.

Die Geschwister Wiens werden es nie bereuen, diesen Tag feierlich begangen zu haben, denn es sind dieses doch Zeiten der Erquickung vom Angesichte des Herrn. Solche Erquickungsstunden vom Herrn, wie sie ein jeder bedarf, wünsche ich allen Rundschaulesern.

Mit herzlichem Gruße

David D. Derksen.

(Der Zionsbote möchte kopieren.)

Kann Deine Adresse, l. Bruder, nicht herausfinden; habe aber den an mich adressierten Brief mit Geschenk und Gruß mit 1. P. 5—7 ohne Unterschrift erhalten. Denn herzlichsten Dank! Der Herr vergelt's

Ein Leser.

Waldheim, Sas.

Clair, Sask.

Die Rundschau ist ein werter Gast, besonders am Sonntag, wenn wir uns oft verlassen fühlen, weil wir nur die einzigen mennonitische Familie hier bei Clair sind. Im Herbst, als wir gedroschen hatten, am 23. Oktober ging ich zur Stadt und fuhr nach Winnipeg. Sonntag morges fuhr ich nach Nord Kildonan zu meinen Großeltern Hermann Klassen und Onkel und Tante Johann Boschman. Ich hatte sie hier in Canada noch nicht gesehen, und die Freude des Wiedersehen war groß. Auf Kildonan war ich 2 Wochen und dann ging ich nach La Salle zu einer Cousine und dann nach Roland zu einem Engländer, wo ich 1928 über ein Jahr gedient hatte. Von hier ging ich zu Gerhard Wieben bei Winkler und vielen anderen Bekannten. Dann fuhr ich nach Dunrea zu meinen Onkel und Tanten. Da verlebte ich die Weihnachten bis ins neue Jahr, dann ging's wieder nach Hause. Zu essen und trinken haben wir genug, es geht hier gut zu leben. Ich diene fast immer, Winter und Sommer, was mir auch garnicht schlecht geht.

Einen herzlichen Gruß an alle von

Joh. H. Klassen.

Es schreibt an mich **Bernhard Sawadsky** aus Prangenau (Molotschna), und bittet durch die Rundschau den Bruder der Frau Sawadsky, Herrn Gerhard Pöttker, in Californien aufzufordern, etwas von sich hören zu lassen. Die Frau Sawadsky heißt Maria.

In alter Treue Dein

B. H. Unruh.

Karlsruhe-Rüppurr, Auerstraße 24, Deutschland.

Kurze Missionsnachrichten.

(J. B. Epp)

Eine ernste Aufforderung zum Gebet. Die Missionstätigkeit entwickelt sich ganz wunderbar. Mit Abschluß dieses 4. Berichtes haben wir eine Runde um die Welt gemacht.

Lateinisch Amerika, Etc.

„Großartige Gelegenheiten unter großen Schwierigkeiten," das kennzeichnet die Situation in diesen Ländern.

In **Mexico** verlassen viele die Katholische Kirche; wenden sich aber mehr dem Materialismus und falschen Religionen zu, als dem wahren Evangeliums-Glauben.

In **Brasilien** vermehren sich die selbständigen Gemeinden. Ebenso in **Paraguay**. In diesen beiden Ländern sind 200,000 Deutsch-Evangelische Christen. Aber ein starker Einfluß der katholischen Kirche macht sich geltend in den Staatsschulen. Der größte Erfolg hier ist von den Evangelisations-Unternehmungen der nationalen Kirchenvereinigung zu erwarten, in diesen und andern Staaten.

„Die Inseln des Meeres" haben die besten Erfolge von selbständigen und selbsterweiternden Gemeinden aufzuweisen. Große Evangelisations-Unternehmungen, von Insel zu Insel werden berichtet.

Die **Heilsarmee** ist in allen bekannten Ländern zu finden. Sie erfüllt ihre besondere Aufgabe, wie immer.

Und zuletzt, die **Juden.** Große Bewegungen zur Ewangelisation dieses Volkes sind am Entstehen. Die junge Generation ist unbefriedigt und suchend. Wollen beten, daß ihnen das Evangelium gebracht werde; sonst finden sie etwas anderes.

„. . . das Evangelium ist gepredigt unter aller Kreatur." Kol. 1, 23.

Ein Deutscher, Ein Engländer und eine Französin haben kürzlich einen Klub gegründet, der eine bessere Verständigung zwischen den Völkern dadurch erzielen will, daß er persönliche Freundschaften schafft. Die Mitglieder korrespondieren miteinander über beliebige Themen, und zwar in den verschiedensten Sprachen. So lernen sie einander besser kennen und verstehen. Gelegentliche Besuche der Mitglieder in Form eines Ferientausches geben Gelegenheit, auf denkbar billigste Weise eine Ferienreise ins Ausland zu unternehmen. Der Klub hat bereits über 1000 Mitglieder in 31 verschiedenen Ländern. Er bietet Gelegenheit zur Korrespondenz in 38 verschiedenen Sprachen. In 15 Orten aus 6 verschiedenen Ländern haben sich die Mitglieder bereits zu Ortsgruppen zusammengeschlossen. Die fremdsprachige Korrespondenz hat natürlich unter Schülern, Studenten und jungen Berufstätigen besonders Anklang gefunden, aber auch Leute bis zum 70. Lebensjahr sind dem Klub begeistert beigetreten.

Nähere Auskunft, sowie interessante Druckschriften erhält jeder Interessent gern kostenlos. Man schreibe an den Präsidenten des Weltklubs Union, Johannes Clasen, Magdeburg (Deutschland), Lüneburger Straße 35 & 36.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Kurze Bekanntmachungen müssen Sonnabend und **Anzeigen** spätestens Montag morgen für die nächste Ausgabe einlaufen.

Ausländisches

Den 10. Juni. Liebe Geschwister! Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor. Will Euch ein Lebenszeichen senden. Wenn es so lange mit uns weg geht, sind wir bald nicht mehr hier, weil wir einfach tothungern. Vielleicht kannst Du, liebe Schwester, wen finden, der uns etwas Lebensmittel schickt. O, wie ist das Leben so schwer, heimatlos zu sein. Den einzigen Sohn, den wir hatten, 19 Jahre alt, ist hinter Moskau und muß schwer arbeiten in einem Walde. Einem will vor lauter Schmerz das Herz fast brechen. Wir wissen auch, daß Ihr nicht könnt, aber vielleicht erbarmt sich solcher, der es kann und tut seine milde Hand auf. Wir bitten herzlich. Es haben hier schon alle Pakete bekommen, nur wir nicht. Es erbarmt sich keiner über uns.

Mit herzlichem Gruß Eure Geschwister

Franz und Aganetha Hübert.

P. O. Nowo-Ekonomitscheskoje Selo Grodowko, Donbaß.

Oak Bluff, Man.

Weil es unsern lieben Geschwistern und auch der lieben Mutter so jämmerlich knapp geht, will ich versuchen, ob der liebe Editor nicht Raum für diesen Brief in der lieben Rundschau hat. Vielleicht finden sich noch mitleidige Herzen, die des Gebens für den Herrn nicht müde geworden sind. Meine liebe Mama ist eine geb. Sara Jak. Neufeld von Wernersdorf, Molotschna. Sie hatte einen leiblichen Bruder in Moundridge, Kansas, Jak. J. Neufeld, der wohl schon tot ist. Sie hatten 2 Kinder sich hingenommen, Thomas und Amanda, wenn ich richtig bin. Dann hatte sie noch einen Onkel, ich glaube Korn. Neufeld, dessen Kinder müssen in California sein. Es tut uns sehr leid, daß wir so wenig tun können für sie, sind vom Ausschaffen abhängig. Ich bin der festen Zuversicht, daß noch Herzen da sind, die ihren himmlischen Schatz noch vergrößern möchten, der da ewig bleibt.

Wurde noch beauftragt von meiner Schw. Sara, ob Franz G. Wieben aus Rosenort noch am Leben sind. Bitte um Antwort, l. Geschwister, schreibt uns mal.

Die mitfühlenden Kinder u. Geschwister

Jak. Isbr. u. Liese Wiebe.

Hier folgt der Brief:

Liebe Geschwister in der weiten Ferne! Will versuchen ein kleines Lebenszeichen an Euch zu schreiben. Wünschen Euch viel Gnade und Frieden von Gott, dem Vater, und die beste Gesundheit an Leib und Seele. Auch wir befinden uns nach alter Art und Weise gesund und am Leben, dem Herrn die Ehre! Wir sprechen oft von Euch, wie's Euch wohl gehen mag in diesem Jahr, nun wir hoffen fest, daß wohl nicht schlechter als uns. Bis dahin haben wir noch gegessen, doch weiter wissen wir nicht, wovon wir leben werden. Wir hoffen fest, der liebe Gott wird schon für uns sorgen. Es sind schon viele Menschen geschwollen, viele essen gefallenes Vieh. Pferde werden geschlachtet, welche schon nur das halbe Leben haben. Wo man hinkommt, wird nur von der Nahrung gesprochen, man darf sich da garnicht hinein lassen, daß bald garnichts mehr da ist, daß uns angst und bange wird, wovon wir weiter leben sollen. Die einzige Kuh, die uns noch hätten reiten können, haben wir müssen abgeben. Ja, liebe Geschwister, die Not wird immer größer, von Weihnachten bis jetzt haben wir Kartoffeln statt Brot gegessen, doch jetzt sind auch dieselben schon alle. Unsere Kinder brauchen schon genau so viel Essen wie wir. Wenn keine Hilfe kommt, dann geht's mit uns so, wie mit vielen andern, die schon vom Hunger geschwollen sind. O, ich weiß nicht, wie mir zu Mute ist, wenn ich daran denke, wenn die Kinder werden weinen nach Essen und wir ihnen nichts geben können. Ja, die Zukunft liegt dunkel vor uns; mit schwerem Herzen schreib ich diesen Brief. Oft denke ich, gut, daß Ihr jetzt dort seid. Die Russen in unserm Dorfe gehen viele nach ihrer Heimat zurück, dort ist noch Brot, Sala (Speck) und Kartoffeln. Aus unserm Dorfe sind schon mehr als 50 Seelen fort, man will sie nicht fahren lassen, doch sie gehen des Nachts los. Der Vorderste hat schon oft sehr geschrieen. Weißt Du, wer das ist? Ilias Latun, der mal bei unsern Eltern gedient hat. Wir Deutsche sollten nach Altenau No. 9 übersiedeln, wenn wir dort wenigstens Kartoffeln herausbekämen, dann wären wir schon einverstanden gewesen. Bei uns hat der Vorderste so von 700 bis 800 Pud verfrieren lassen, das hätte uns doch allen sehr viel geholfen. Hier bei uns in den Dörfern haben schon mehrere Personen Pakete erhalten, das ist doch eine große Hilfe. Wenn Du, l. Jasch, auch unsere Lage in den Blättern schildern tätst, vielleicht würde sich auch jemand gedrungen fühlen, uns etwas zu senden. Bitte, säume nicht damit, Du weißt ja, daß hungern weh tut! Sage schon den lieben Spendern einen herzlichen Dank im voraus. Der Körper ist schwach und müde zur Arbeit und doch soll man noch immer schaffen. Wir sind aus dem Kollektiv gestrichen und jetzt ist es doppel schwer. Morgen gedenk ich nach dem Russendorf Nowokurskaja zu gehen, um Almosen zu betteln. Ja, soweit sind wir gekommen, es ist traurig. Wenn Ihr mal solltet auf unsern Tisch sehen, oder davon essen, das würde Euch nicht schmecken. Die Kinder können es fast nicht aushalten, wenn die Kuh vorbei geht und nicht auf den Hof gelassen wird, ich selbst kann es fast nicht ansehen. Dem Allmächtigen Himmels und der Erde legen wir alles zu Füßen, ihm vertrauen wir, denn er hat uns in seinem Worte verheißen, die Seinen nie zu verlassen, bis wir unsern Pilgerlauf hier auf dieser kummervollen Erde vollendet haben. Im Gottvertrauen stehen wir als die Wartenden um Hilfe da.

In Liebe verbleiben wir Eure treuen und lieben Geschwister

Abraham und Kath. Friesen.

(Wer der lieben Mutter und den l. Geschwistern eine kleine Gabe spenden will, der sende es vertrauensvoll an mich.

Derselbe.)

Auszug aus einem Briefe des alten Br. J. G. Kargel an einen Bruder in Rußland.

Ihre l. Zeilen haben mich sehr erfreut, wenn sie auch, wie jetzt fast immer, vieles enthalten, was das Herz traurig machen muß. Die Anforderungen an seine Kinder an Gottes Altar zu treten und unsere Opfer darzubringen, werden immer größer und der Gang nach dem Opferberge Morija wiederholt sich immer wieder. Auch Ihnen, auch uns und allen seinen Kindern kann jeden Tag der Befehl vom Vater kommen: „Nimm ... und gehe in das Land Morija und opfere daselbst" (1. Mose 22,2). Wohl uns alsdann, wenn wir wie einst Abraham **„frühe des Morgens"** hiezu aufstehen und ohne Wiederrede oder Einspruch im Munde und ohne Wunsch im Herzen, daß es doch anders sein möchte, getrost alle Vorbereitungen träfen und den Weg willig wanderten, der zum Opferaltar führt. Wohl uns, wenn wir auch das Liebste und Beste bereit sind dem Vater herzugeben, denn es ist ein für allemal gewiß, wer alles auf Gottes Altar legt, ist auf dem sichersten Wege, alles zu gewinnen.

U. o, wie es der Vater liebt, uns auf diesem dornigen Opferwege zu sehen, denn Er hat ihn ja angeordnet, seine Länge selbst bestimmt, geleitet und beobachtet uns bis auf den Punkt, wo es bis aufs Höchste kommt in unserem Gehorsam. Dann ruft Er vom Himmel herab: Halt ein, mein Kind, es ist genug, ich habe, was ich haben wollte von dir, du hast durch die Tat bewiesen, du liebst mich überalles! O, das wir die Prüfung, die Examen bestehen könnten, so wie Er es möchte! Denn darauf folgen die Segensströme, wie nie zuvor. Und das nicht nur für uns, sondern weit über alle Grenzen unserer Umgebung und selbst über die, die noch kommen werden nach uns. (1. Mose 22, 16—18). Wir werden sicher vom Opferberge reicher zurückkehren, als wir hinzogen, denn Er gibt uns schließlich alles, was wir Ihm willig hingaben in verklärter Weise wieder, wenn's auf's Höchste gekommen ist. So wird es gewiß auch jetzt geschehen.

Das aber ist gerade der Punkt, vor dem unser Fleisch zittert, alles, alles, nur laß es, Herr, doch nicht so weit, nicht bis auf's Aeußerste mit mir kommen, stammelt das bange Herz. Und doch ist das des Vaters Weise, Er kommt mit Seiner Hilfe und allen seinen Segnungen, wenn nur noch ein Augenblick den Isaak vom Tode trennt (1. Mose 22. 10—11), wenn Israel gar keine Möglichkeit zu entfliehen hat, hinter ihnen Pharao mit seinen Wagen und Rossen und vor sich die Tiefen des wogenden Meeres (2. Mose 14, 15—17). Er kommt, wenn Sadrach, Mesach und Abendnego bereits in dem für sie siebenfach stärker geheizten Feuerofen sich befinden (Dan. 3. 23—27), auch für den lieben und werten Daniel ist Er erst mit seiner Errettung da, nachdem er sich mittenuter den Löwen befindet und eine volle Nacht vor deren gähnenden Rachen zugebracht hat (Dan. 6, 17). Auch Lazarus muß warten bis er bereits 4 Tage im Grabe gelegen und sein Leib in Verwesung übergegangen ist, bis der erschien, der gesagt hatte: „die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde (Joh. 11, 4.), und bei Petrus kommt Er zur Befreiung in der letzten Nacht vor der für ihn bestimmten Hinrichtung (Apstg. 12, 4,7—10).

Ach, warum doch so, könnte Er sich nicht ein wenig beeilen und uns am liebsten nicht in all diese drohenden Gefahren hineinkommen lassen? Ja, Er könnte, aber Er weiß auch, was wir dann alles für Zeit und Ewigkeit verlieren. Christi Bild kommt nur so in uns zustande. Wie Er, können auch wir nur vollkommen gemacht werden durch Leiden, nur so werden wir geschickt zu dem unbefleckten, unvergänglichen und unverwelklichen Erbe, das unser wartet und wenn wir nicht schauen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, dann schafft unsere Trübsal, die doch nur zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit. Er will für wirkliche, durch die Tat bewiesene Treue uns so gerne den höchsten Lohn zukommen lassen, darum läßt Er es auch auf's Höchste bei uns ankommen. So ist ja erst Treue bis in den Tod die Höchste Treue, die Krone derselben; darum ist ihr Lohn das Leben in höchster Fülle, nämlich die Krone des Lebens. O wie wir diese wollen, dann mögen wir auch den Weg nach Morija wollen, der dahin führt!

Vom 29. April schreibt Jacob und Suse Dirks Mare Krim, daß sie ein Lebensmittelpaket, unter Nr. 62640 vom 14. April aus Hamburg durch die Firma Hermann Tietz, unbeschädigt am 28. April erhalten haben. Sie drücken ihren innigsten Dank für das Geschenk aus. Weiter schreiben sie: „Solches gibt uns auch mehr Mut noch länger für den Herrn und Sein Wort dazustehen.

Vom 22. Mai 1932, schreibt der lieber Bruder Araham Enns, 78 Jahre alt, aus Melitopel. Sie haben dort hin flüchten müssen. Er dankt herzlich für 2 Lebensmittelpakete. Er schreibt: „Es ist eine große Hilfe in meiner gegenwärtigen Lage." Der Bruder ist Prediger.

Vom 24. Mai 1932 schreibt Br. Peter Regehr, Margenau, wie folgt: „Lieber Bruder, ich habe den 26. April ein Paket bekommen aus Deutschland. Der Absender nennt sich A. Fast. In dem Paket war weißes Mehl, Reis und Speck. Ich möchte gerne wissen, wo Sie meine Adresse herhaben, und woher Sie mich kennen. Ich sage herzlich dankeschön für das Paket. Ich habe schon einmal geschrieben, aber ich dachte vielleicht ist der Brief nicht hingekommen, so wollte ich noch einmal schreiben. Ich bin 76 Jahre alt, meine Frau ist ein

halbes Jahr jünger. Hier ist Hungersnot. Es war eine sehr gute Ernte, aber die Regierung hat uns das Getreide so rein weggenommen, daß die Leute hungern müssen. Ich bin Prediger und die Prediger haben kein Stimmrecht, und weil sie stimmlos sind, müssen sie ihre Kühe das erste abgeben. Deshalb ist auch unsere Kost so sehr mager. Deshalb ist uns so ein Paket so sehr willkommen. Unser tägliches Gebet ist, der Herr möchte unsere Lage ändern zum Besten. Dann sind so viele Ausgesiedelte, denen wird alles genommen. Sie werden nach dem Norden geschickt, auf Zwangsarbeit. Unsere Kinder sind auch verschickt. Es sind Aron Dicks, sie haben sehr schlechte Kost und müssen sehr schwer arbeiten. Wenn Sie uns noch mal was schicken, würden wir sehr dankbar sein. Schließe mit meinem Schreiben.

Eure im Herrn verbundenen
Peter und Maria Regehr.

An alle Freunde dort in der weiten Ferne! Will versuchen ein Lebenszeichen von uns zu geben. Ich habe früher viel die Rundschau gelesen, jetzt aber schon viele Jahre nichts von Euch zu hören bekommen und möchte gerne wissen, ob da noch am Leben sind, wie: Jakob und Peter Penner, zogen anno 1875 von Rückenau nach Amerika. Dann meine Nichte und ein Vetter Johann Wiens. Ihre Eltern zogen von Rußland anno 1875 von Nikolaithal. Sollten die noch leben und jemand weiß, wo sie sich aufhalten, bitte es ihnen wissen zu lassen. Dann Joh. Klassen zogen vom Terek nach Californien. Allen diesen Freunden möchte ich zu wissen tun, daß wir noch am Leben sind, aber schon ganz alt, 67 Jahre. Ihr werdet schon wissen, wie es uns hier geht, die Ernte war sehr schlecht, das Brot so wenig, daß wir oft nicht wissen, wie wir dieses Erdenleben durchkommen werden. Schreibt mal an uns.

Ich bin Johann Martens, mein Vater war Heinrich Martens von Kleefeld, Molotschna. Zog dann nach Nikolaithal und siedelte dann in No. 3 Friedensfeld, Sagradowka an. In Schönau verheiratete ich mich mit Jakob Janzens Tochter. Von dort zogen wir nach dem Terek und wohnten 4 Jahre in No. 7. Dann zogen wir anno 1908 nach Sibirien, wo wir noch wohnhaft sind. Wir haben nur 4 Hühner, alles Vermögen ist weg. Ja, lieben Freunde, denkt an uns. Es waren da Gerhard Peter und David Jätz. Jätz war unser Nachbar. Schreibt uns alle, wie es Euch dort geht. Wir sind sehr neugierig. Unsere Adresse ist folgende: U.S.S.R., Kasakstan, Zwrunskij Rayon, P. O. Wosnesenskoje, Pos. Nadarowka, Joh. Ab. Martens.

Zur Beachtung!

Es scheint mir so, als ob ein öffentliches Wort gesagt werden sollte über die jeweiligen Kollekten, die für die Not in Rußland gehoben worden. Die Sache ist die, daß in letzten Jahren durch die Initiative eingewanderter Brüder Kollekten veranstaltet worden sind in Kreisen der einheimischen Geschwister und vielleicht auch sonst wo und in den Abrechnungen der Board hieß es dann mitunter „von“ so und so soviel, wo es doch hätte heißen sollen „**durch**“ so und so soviel. Ich glaube nicht, daß irgend etwas Arges dabei im Sinn gehabt hat, aber in Wirklichkeit wirken sich solche Erscheinungen auf die Durchführung weiterer Kollekten hemmend aus und ist ja auch nicht recht. — Es stimmt mich froh, wenn ich sagen darf, daß ich mit verhältnismäßig kleinen Anstrengungen in den hiesigen Kreisen von vergangenem Herbst bis heute für die Not in Rußland, um mit runden Zahlen zu reden, so bei 250 Dollar habe kollektieren dürfen und davon ist bei weitem das Meiste von einheimischen Geschwistern gekommen und gibt mir gewiß kein Recht, es als von mir stammend quittieren zu lassen. Also alle die es angeht, wollen auch in dieser Sache auf der Linie der Ordnung bleiben und im Geben vor allen Dingen selber nicht zurückstehen.

Mit freundlichem Gruß
J. J. Siemens.

Winkler, Man., 22. Juli 1932.

Lichtfelde, Col. Fernheim, Paraguay.

Werter Editor! Wünsche Ihnen zuvor Gottes reichen Segen in Ihrer Arbeit und bitte Sie zugleich, ob vielleicht dieses Wenige in den Spalten der Rundschau erscheinen darf. Es fällt mir ein Bißchen schwer, da ich noch nie an die Oeffentlichkeit geschrieben habe, es treibt mich aber dazu und so muß ich es tun. Die Ursache ist, daß meine lieben Eltern und Geschwister in Rußland in der Verbannung schmachten. Ich habe gedacht und geseufzt, was können wir nur tun, um ihnen zu helfen. Schicken können wir ihnen nichts, weil wir selber noch sozusagen mittellos sind. So möchte ich meine lieben Verwandten in den Staaten und Canada bitten, wenn es möglich ist, schicken Sie ihnen etwas. Die letzte Nachricht, die wir erhalten haben, ist, daß sie sich von Pilzen und Disteln nähren. Es ist einfach erschütternd, daß einem das Herz zusammen krampft, wenn man solches hört und liest. In den Staaten ist, glaub ich, eine Schwester von Papa, geb. Marg. A. Enns, Familienname Wilhelm Ewert, sind von Samara, Dorf Kaltan, nach Amerika gezogen; es müssen wohl schon so bei achtundzwanzig Jahren sein. In Canada hat Papa auch zwei Brüder, Onkel Abraham Enns und Onkel Heinrich Enns. Wenn Sie dieses lesen, o, bitte, schicken Sie ihnen Lebensmittel. Da sind auch von Mamas Seite Geschwister, von meiner ersten Mama. Onkel Kornelius Jsack und Tante Abraham Warkentin, geb. Liese A. Jsack. Haben beide früher in Gnadenheim, Sibirien, gewohnt. Wenn es möglich ist, bitte, helfen Sie ihnen. Mama ist mit meinen zehn Geschwistern in Narem. Papa ist in Marinsk, er hat es nicht so schlecht, wie die andern. Die Väter sind die meisten nicht mit der Familie zusammen, die haben sie auseinandergerissen. Herzlichen Dank im voraus, wenn Sie etwas schicken. Papas Adresse haben wir nicht, haben sie noch nicht bekommen.

Wir sind hier, Gott sei Dank, gesund. Gestorben sind in unserm Dorf auch noch nicht viel. Meine l. Schwiegermama ist aber hier gestorben. Den 1. März d. J. entschlief sie ruhig im Herrn. Ja, selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Sie lag zuletzt sechs Tage im Bett, hatte Magenkrebs, sagte der Doktor. Sie war Frau Heinrich H. Dück, geb. Liese K. Rempel. Der Chor sang bei der Leichenfeier: „Fallende Blätter“ u. „Kommt seht die heilige Gottesstadt.“ Einleitung machte Br. Johann Funk mit Pſ. 90, 12. Lied: „Fels des Heils geöffnet mir.“ Die Leichenrede hielt Br. Jsaak Braun, früher Gnadenheim, Sibirien, mit Lied: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende“, Text Jes. 38, 1 und Schlußlied: „Ich weiß, an wen ich glaube.“ Chor: „Lebt wohl, lebt wohl.“

Die Adresse der Mutter und Geschwister lautet: U.S.S.R., Naremsk. Kraj, Korgosok. Rayon, Srednje Wosjuganskogo, Komandatura Utschastok No. 10., Nowo-Halbstadt. Liesa Martin Enns.

Grüßend verbleiben wir
Heinr. u. Marg. Dück.

Vineland, Ont.

Meine Schwiegereltern Peter Jakob Andres, Mariawohl, Molotschna, wurden von den ersten verbannt nach Tomsk, Sibirien. Von dort flüchteten sie nach Rudnerweide zu Mutters Geschwister Abr. A. Penners, wo sie sich im Versteck aufhalten. Vater hat schon seit zwei Jahren keine Sonne beschienen, muß sich immer im Finstern im Versteck aufhalten. Müssen jetzt hauptsächlich von dem leben, was die Verwandten für sie übrig haben. Wir haben ihnen auch schon etwas von hier geschickt. Da der Verdienst hier so klein ist und meine Eltern auch ausgesiedelt sind worden und fast nur von dem leben, was wir ihnen schicken, so können wir nichts weiter tun. Ich möchte daher die Verwandten und Bekannten bitten, die ein weiches Herz für die Sache haben, ihre milde Hand aufzutun und auf folgende Adresse ihre Gaben zu schicken: U.S.S.R., P. O. Gnadenfeld, Melitopoler Kreis, Dorf Rudnerweide, Abr. Abr. Penner, abzugeben an Kathar. Andres.

Es werden vielleicht etliche von den Verwandten die Adresse meiner Eltern wünschen: U. S. S. R., P. O. Shelanaja, (Staliner) Stalenskij Kreis, Dorf Kalinowo, Heinrich H. Epp.

Eingesandt von H. H. Epp.

Werter Editor! Wir möchten auch etwas an all die Freunde schreiben, die sich unserer erinnern und sich dafür interessieren, was wir eigentlich hantieren. Darum grüßen wir Euch alle und bitten Euch, einmal unsere kleine Wirtschaft anzusehen: Die besteht aus einem kleinen Häuschen von 12 Meter Länge und 4 Meter 10 Zoll Breite. Darinnen befinden sich drei gleichmäßige Stübchen, von welchen eine zur Küche und Speisekammer gebraucht wird. Auch ist noch ein kleiner Speicher angebaut und etwas hinterwärts ist ein kleiner Schweine- und Hühnerstahl. Letztere hatten wir schon etwas über hundert, doch sind viel davon umgekommen, so daß wir nur noch 35 haben, Schweine 12. Weil das Korn so billig ist, lohnt sich's Schweine zu halten, nur fehlt uns ein großer Kessel zum Schmalz ausbraten. Schmalz kostet heute 50c das Kilo, voriges Jahr konnten wir es zu 80c verkaufen. Die Eier kosten 2c pro Stück. Kühe melken wir sieben, doch weil es in diesem Jahr so spät regnet, wird die Viehweide so schlecht, daß wir nur 3 Pfund Butter in einer Woche machen können, trotzdem wir ganz wenig Milch zur häuslichen Nahrung verbrauchen. Vielleicht regnet's auch in den nächsten Tagen. Der Himmel bezieht sich schon ziemlich stark mit Regenwolken. Mit dem Land sind wir schon lange fertig, es fehlte uns nur noch der Regen, daß wir mit dem säen beginnen könnten. Meiner Meinung nach ist das Wirtschaften hier viel leichter wie in dem Norden. Doch kann man auch hier alle Tage arbeiten, wenn man Lust dazu hat. Ja, ich muß noch erzählen, daß unsere Gruppe mit 3 Familien größer geworden ist, es sind nämlich 3 lutherische Familien zugekommen. Auch stehen wir in Hoffnung, daß in diesem Jahr 2 Hochzeiten stattfinden werden in unserer Gruppe. Es ist schon so heiß, wenn nur nicht zu viel Regentage darauf folgen möchten, aber wollen hoffen, daß auch nach den Regentagen wieder Sonnenschein folgt und uns allen zum Segen gereichen möchte. Im gewöhnlichen sind wir froh und munter bei der Arbeit, was wir auch all unsern Freunden wünschen, denn froher Mut stärkt den Geist und die Glieder. Wenn jemand die Mahnung hat, an uns zu schreiben, so ist unsere Adresse: El Trebol nuevo Guatimape, Dgo., Mexico.

Grüßend Euer
Johann und Katharina Bärg.

— **Als einst Lewis und Clark im Jahre** 1804 ihre Forschungsreise durch den Nordwesten von St. Louis aus auf dem Missouri Fluß machten, bedurften sie nahezu sechs Wochen, um die Strecke von der Mündung des Wood River zur Mündung des Kaw Flusses in ihrem leichten Boot, das nur drei Fuß Tiefgang hatte, zurückzulegen. Und dabei blieb es gleichwohl wiederholt auf Sandbänken stecken. Jetzt ist im Missouri bis nach Kansas City von Ingenieuren der Regierung eine Fahrstraße von mindestens sechs Fuß Tiefe hergestellt worden, die auch bei niedrigem Wasserstand den Barkenverkehr vermitteln kann. Als dieser Tage unser Kriegssekretär Patrick J. Hurley auf seiner Inspektionsreise mit den beiden Schleppdampfern „Mark Twain“ und „General Ashburn“, die 4½ bis 5 Fuß Tiefgang haben, die einst von Lewis durchzogene Strecke durchfuhr, legte er dieselbe in gemütlicher Fahrt, und über Nacht stille haltend, in sechs Tagen zurück. Der Kriegssekretär erklärte: „Es kann nicht nur eine sechs Fuß tiefe Fahrstraße offen gehalten werden, sondern eine solche von neun Fuß Tiefe erlangt werden. Zu jeder Jahreszeit wird der Missouri fahrbar sein, und an Fracht wird's nicht fehlen. Kein Distrikt hat die niedrigen Wasserfrachtraten nötiger als das Missouirital, und bald werden dort neue Industrien erblühen.“ Wie viel nützlicher sind doch die hier verausgabten Millionen angewandt als die Billionen, welche wir im Weltkrieg verschwendet haben!

— Abendschule.

— **Stadt Mexiko, 15. Juli.** Clarence McElroy von Medaryville, Ind., ein Flugzeugpilot, wurde heute gefunden, nachdem er 17 Tage lang ohne Nahrung durch die tropischen Dschungeln im Staate Oaxaca gewandert war, wo sein Apparat am 27. Juni abstürzte. Sein Passagier, Roy Gordon, ein amerikanischer Einwohner von Tegucigalpa, Honduras, wurde getötet. Weder Gordons Leiche noch die Trümer des Apparates wurden von der Rettungsexpedition gefunden.

McElroy wurde gestern von einem Indianer in einem Dickicht fünf Meilen westlich von San Geronimo, Oaxaca, gefunden, nachdem er augenscheinlich aus Schwäche zusammengebrochen war. Der Indianer holte Hilfe.

— **Der Streik in der Welwood** Fabrik in Elmwood bei Winnipeg, wobei es etliche Male zu Zusammenstöße mit der Polizei kam, ist beendet.

Todesnachricht

Einige Erfahrungen aus meinem Leben.

Von Mutter Elisabeth Fast.

(Schluß.)

Mein Br. Johann hatte einen Tag früher als wir mit seiner Braut, Helena Enns, Verlobung gehabt, und es wurde beschlossen, wir sollten Sonntag am 24. Februar 1884 doppelte Hochzeit feiern. Zur Hochzeit kamen Brüder aus Kansas und auch viele aus den Gemeinden in Nebraska. Br. J. A. Wiebe vollzog die Trauhandlung. Wir wohnten noch kurze Zeit bei meinen Eltern. Mein Bruder Peter war kränklich und wir übernahmen sein Land, bauten ein kleines Haus und Stall, und zogen, 1½ Meilen südlich von meinen Eltern, dort hin. Es war für mich nicht leicht, plötzlich so allein zu wohnen, weil ich immer so gerne mit meinen Eltern und Geschwistern zusammen arbeitete.

Am 17. Januar 1885 wurde unsre Tochter Agnes geboren. Es gab für uns dann manche schwere Stunden, und wirtschaftlich gab es bei uns oft Täuschung. Doch der liebe Heiland, der uns aus lauter Liebe und Gnade hatte zu sich gezogen, hat uns immer wieder durchgeholfen.

Jetzt im Jahre 1908 wohnen wir in Scottdale, Pa. Nun will ich noch etwas von unsern Erfahrungen in den letzten 10 Jahren aufschreiben.

In Nebraska hatten wir in den letzten paar Jahren, die wir dort wohnten, schwere Erfahrungen gemacht. Meine lieben Eltern starben beide im Jahre 1898, nur 5 Monate auseinander. Drei Jahre später verloren wir dort unser Heim und bald darauf zogen wir nach Denver, Colorado, wo wir alle drei schwer gearbeitet haben. Um ein Jahr zogen wir wieder zurück nach Jansen, Nebraska.

Im Herbst fing Papa wieder an deutsche Schule zu halten. Dann kam von Br. J. F. Funk ein Ruf, Papa möchte nach Elkhart kommen, und die editorielle Arbeit an der „Menn. Rundschau" übernehmen. Wir erkannten es als einen Ruf vom Herrn, und sind darin nicht getäuscht worden. Wir haben in Elkhart viel Segen genossen. In den Betstunden an den Dienstagabenden sind wir oft mit Alten und Jungen gesegnet worden. Auch verhalf uns der Herr dort zu einem einfachen Heim.

(Mit „Papa" spricht Schw. Fast hier wohl von ihrem Manne, so wie auch später Br. Fast mit „Mama" von seiner Frau spricht. die Red.)

Im Jahre 1908 wurde die „Rundschau," d. „Christliche Jugendfreund" und die englischen Blätter an das Menn. Publikationshaus in Scottdale verkauft und Papa bekam den amtlichen Ruf, mit an der Arbeit zu bleiben.

Während der große Umzug von Elkhart nach Scottdale gemacht wurde, fuhr Papa nach Rußland und hat in der alten lieben Heimat seine zwei Onkel, eine Tante und viele Vetter und Cousinen besuchen dürfen. Er wurde dort überall, bei reich und arm, herzlich aufgenommen.

In Scottdale war es für Papa viel schwerer, weil er fast keine Hilfe in seiner Arbeit hatt. Er hat dann oft über Kopfweh geklagt. Im Herbst 1910 machte er es in der „Rundschau" bekannt, daß er die uns so lieb gewordene Arbeit als Editor niederlegen wolle. Dann haben viele Leser geschrieben, er möchte es nicht tun. Weil aber sein Leiden schlimmer wurde, nahmen wir am 6. Oktober Abschied und fuhren über Minnesota und Dakota, wo wir noch Freunde besuchten, ab nach California, wo unsre Geschwister schon wohnten.

In California war uns alles etwas neu, doch wir hatten ein kleines Heim. Doch auch da gab es Täuschungen.

Im Jahre 1915 kam der Ruf an uns, in Chicago wolle man eine Stadtmission eröffnen und unsre Konferenz wolle eine Zeitung herausgeben; Papa sollte Editor sein. Dort wurde dann der „Wahrheitsfreund" gegründet. Als das Lokal, welches die Geschwister Hofer und Tschetter gerentet hatten, erst eingerichtet war, wurde mit einer Sonntagsschule angefangen. Ganz arme Familie, Witwen und verlassene Frauen wurden besucht und wo es nötig war, wurde mitgeholfen. Unsre Freunde und viele Leser des „Wahrheitsfreund," schickten Gaben und Kleider dazu. Ich habe dort viele alte Mütter und arme Familien besucht. Manche ließen sich auch überreden unsre Sonntagsschule und Gottesdienste zu besuchen. Habe dann oft den lieben Gott gedankt, daß ich auf dieser Weise an den Armen und Verlassenen mithelfen konnte.

Agnes verheiratete sich dort und sie zogen nach California. Im zweiten Winter in Chicago wurde Papas Leiden schlimmer und im März 1917 wurde er unter großen Schmerzen operiert. Der liebe Heiland erhörte unser Gebet. Ich weiß, viele Leser und Geschwister haben dann für uns gebetet und haben auch mitgeholfen die Kosten der Operation zu tragen. Der christliche Arzt sagte: Die Operation ist gut gelungen, aber Papa sei vorläufig zu schwach, weiter zu arbeiten. Wir fuhren dann zu unseren Kindern und Geschwistern in California. Als wir erst in California wohnten, war Papa bald wieder gesund und hätte seine Arbeit in Chicago dann gerne wieder aufgenommen, doch es schickte sich nicht.

Wir haben jetzt ein kleines Heim in Reedley. Papa und ich haben schon oft gesprochen, wir hätten in der Zeit, seit wir zu Gott bekehrt wurden, noch viel mehr für arme Mitmenschen tun können und fühlten wir immer wieder, daß wir in unsrer vielseitigen Arbeit doch sehr viel versäumt haben und oft hätten wir es besser tun können.

Ich freue mich, daß Jesus mir aus Gnaden meine Sünden vergeben hat; daß er mir im Leben auch im Eheleben, Brot, Kleider und Obdach gegeben hat, und ich bin auch ganz getrost, daß ich aus Gnaden werde eingehen können zur seligen Ruhe bei Jesu im Licht.

Soweit hat Mutter geschrieben. Nun will ich noch kurz etwas von unsern gemeinsamen Erfahrungen berichten und wie ihr Ende war. Ab und zu habe ich ihre Sätze im obigen Schreiben ein kleinwenig ergänzt nach ihren eingenen Worten, wie wir es im Leben oft, und immer wieder besprochen haben.

Sie hat an arme Mitmenschen mehr getan als der Durchschnitt-Christ es heute tut. Früher, als der alte Br. Stauffer in Quackertown, Pa., noch lebte und das deutsche und das englische „Himmelsmanna" herausgab, haben wir oft einen Dollar wert bestellt zur freien Verteilung. Als die Leute dann aus den östlichen Staaten durch Jefferson Co., Nebraska fuhren, den offenen Westen zu besiedeln, dann stand sie im Sommer, wenn sie einen „Muverwagen" vom Osten über den Hügel kommen sah, gewöhnlich mit einer Kanne frischem Wasser ein „Manna" und auch Traktate an der Straße und die meisten „Muvers" nahmen beides mit Dank an. Die Traktate bekamen wir damals meistens von Onkel Jansen in Beatrice. Wenn wir zur Stadt fuhren, hat Mutter wohl jedesmal etliche ausgeteilt. Gewöhnlich sagte Mutter den Leuten dabei auch noch etwas von Jesu Liebe und fügte noch hinzu: „Jesus loves you." Ihr kleiner Grabstein mit einfachen Zementrahmen kostet zehn Dollar und da steht dieser Satz unter ihrem Namen zum Andenken.

In Elkhart wurde in der Sonntagsschule und in der Predigt nur englisch gesprochen und sie lernte bald verstehen und auch englisch sprechen. Sie hat dann in ihrer Weise den Leuten das Heil in Christo angepriesen. Als wir noch nicht lange in Elkhart wohnten, besuchte sie einen alten kranken Mann, erzählte ihm von Jesus und betete an seinem Bett in deutscher Sprache. Sie nahm mich bald darauf dorthin, und als der Kranke mich aufforderte zum Beten, konnte auch ich es nur in deutscher Sprache tun. Wir gingen heim und in drei Tagen lernte ich in englischer Sprache beten und gingen dann bald wieder zu dem kranken Mann.

Als es Mode wurde, daß die „Weibsleut" so kurze Röcke trugen, hat sie öffentlich und sonderlich gesagt: Für Christen ist das eine Schande und Schwestern in unsern Gemeinden sollten es **nicht tun.** Sie ließ selten eine Gelegenheit unausgenutzt vorbei gehen und hat Frauen und Mädchen immer wieder ermahnt und vermahnt. Oft hat sie gesagt: Ich kann es nicht gewohnt werden, daß Schwestern in der Gemeinde so kurze Röcke und Schuhe mit solch' hohen Absätzen tragen! —

In Scottdale hat sie unter den Armen und Reichen viele Körbe voll „Gospel Herold" ausgeteilt. Oft hatte sie auch Brot für arme Frauen mit im Korb. Auch hat sie dort unter den Reichen Kleider und Decken gesammelt und dieselben an arme Familien verteilt.

Der alte Br. Js. Wall, der Mutter seit vielen Jahren kennt u. sie in ihrer Arbeit beobachtet hatte, erwähnte von ihrer Tätigkeit in dieser Hinsicht auf ihrem Begräbnis manches; da sagte ein junger Mann, der das auch hörte, zu mir: „Onkel Wall hat manches von Tante Liesche mitgeteilt, aber ich weiß noch viel mehr als das, was sie für andere getan hat."

Seit 1903 haben wir beide viel Zeit für das Wohlergehen unsrer Mit- und Nebenmenschen geopfert, haben aber trotzdem sehr oft unsre Zukurzkommenheiten bei unsrer Mühe und Arbeit gefühlt, erstens Gott gegenüber und auch uns gegenüber. Doch immer wieder konnten wir mit all' unsern Mängeln und Gebrechen zu Jesu eilen, der uns dann, immer wieder geholfen und auch getröstet hat. Ihm die Ehre dafür.

Sie hat auch sehr viele Briefe geschrieben. In ihren Briefen hat sie getröstet, gewarnt und immer wieder auf Jesum hingewiesen. Manche ihrer Briefe sind unbeantwortet geblieben. Wenn sie dann doch wieder an solche Personen schrieb, sagte ich, sie sollte doch warten, bis sie Antwort hätte, dann sagte sie: Papa laß das nur, Jesus wird das zu seiner Zeit alles reichlich belohnen.

Als ich Geschäfte halber neulich in Lodi war, erzählte mir Schwester K. noch wieder wie ihr Kind, zwei Jahre alt, von einer fallenden schweren Tür zu Tode gedrückt wurde. Als K. dann nachher nach Reedley kamen, habe Mutter sie so herzlich begrüßt und geküßt, und habe gesagt: „Es hat mich so um dich gejammert." Schw. K. sagte mir jetzt: „Ich wurde dadurch wirklich getröstet."

Ich habe seit Mutter heimgegangen ist, schon oft gedacht, wie oft hätte man gegen sich selbst, Mutter u. auch andern gegenüber, können manches vorbeugen. Ich schreibe dieses nicht allein meinetwegen, sondern auch mit für andere, wo es manchmal auch schwer zu sein scheint, Liebe zu üben (Micha 6, 8) und im Glauben darzureichen nach 2. Pet. 1 : 5 und 1. Pet. 3 : 8. Der Herr wolle diesen Satz in besonderer Weise an alle, die es angeht, reichlich segnen.

Sie wurde am 1. September 1931 krank. Am dritten bekam sie wohl einen leichten Schlag, wodurch ihr Sehen und auch ihr Sprechen ganz gelähmt wurden. Doch ihr Gehör u. der Gebrauch ihrer Hände wurden scheinbar nicht betroffen. Als ich dann sah, daß es mit Mutter diesmal könnte zum Sterben kommen, kniete ich an ihrem Bett nieder und sagte ihr, daß es mir sehr leid tat, daß ich so oft nicht liebend gewesen sei, sie möchte mir doch alles verzeihen, was sie mir dann in verständlicher Weise bewies, daß sie es getan habe. Es war uns damals und ist mir auch jetzt noch oft schwer, daß wir in den letzten 5 Tagen nichts mehr zusammen sprechen konnten.

Von Montag auf Dienstag nacht wurde ihr Atem sehr schwer und es jammerte mich so. Um 4 Uhr morgens kniete ich an ihrem Bett und bat den lieben Gott, er möchte doch seinen Engel senden, und wenn die Sonne würde aufgehen, möchte er Mutter doch von ihrem Leiden erlösen und ihren Geist nach Luk. 16, 22 heimholen lassen. Als die liebe Sonne aufging, hörte sie auf mit so schwer zu atmen, und bald war mein Gebet erhört.

Von solchen Stunden, sonderlich wenn alte Leute auseinander sterben, kann man wohl bald etwas sagen, auch etwas schreiben, aber um es zu verstehen, muß man es selbst erfahren. —

Im Ehestand gelebt 47 Jahre 6 Monate 14 Tage. Uns wurden 5 Kinder geboren, 4 starben im zarten Kindesalter. Sie hinterläßt mich, ihren trauernden Gatten, eine Tochter, Agnes, einen Schwiegersohn J. H. Richert, zwei Großkinder (Paul und Esther), 2 Brüder und eine Schwester. Sie ist alt geworden 76 Jahre 5 Monate u. 13 Tage. Ich habe wohl etwas über 100 Briefe erhalten, worin man mir Teilnahme u. Sympathie beweißt. Ferner beweisen die Briefe, daß Mutter einen sehr großen Freundeskreis hinterlassen hat.

Für alle mir bewiesene Liebe, die von Tiegerweide, Rußland, Scottdale, Elkhart, bis San Francisco, Los Angeles und Canada reicht, bin ich dankbar und bete, der Herr wolle es allen vergelten. Ich schließe diesen wohlgemeinten Bericht mit dem Vers, den Mutter und ich oft zusammen gesungen haben:

Die arme Welt hat wahrlich nichts,
Das mich hier kann vergnügen,
Drum laß mich als ein Kind des Lichts
Die Finsternis besiegen,
Ja ziehe mich, o Lamm,
Mein holder Bräutigam,
Daß ich dir Lämmlein stets nach geh',
Nicht stehe noch zurücke seh'.—

M. B. Fast.

Reedley, California.

Erzählung

Kerlchen.

(Fortsetzung.)

„So hast du? Nun welche Mutter würde wohl ihren Sohn anklagen? Und vollends Frau von Ballian! Armes Weib, — die Augen werden ihr bald genug aufgehen!"

„Du bist von Anfang an hart mit dem jungen Ballian gewesen — —"

„Ist es nicht lachhaft, Emerenzia? Ich, der Mann, verdamme den Leichtsinn und die Lüderlichkeit, und du, die „zarte Frau", nimmst sie in Schutz?"

„Oh da muß ich doch sehr bitten —"

„Genug, Kousine! Ich werde scharfe Augen auf den Leutnant haben und bin außerdem mit seinem Regimentskommandeur befreundet: — der Ballian soll mir nicht während seiner Urlaubszeit mein altes Schwarzhausen als ergibiges Jagdterrain ansehen, sonst könnte ich ihm seine Ferien elend versalzen."

„Schon gut! Zuerst versalze sie einmal dem Sprößling des ehrenwerten Herrn Schusters Berg, über den ich die bittersten Klagen gehört habe. Wie du Felicitas diesen obscuren Jungen als Spielgefährten erlauben kannst —"

„Obscur? Ich denke darüber anders. Du hast wohl vergessen, liebe Kousine, daß unser Ahn ehrsamer Schuhmacher in der alten Hansestadt Lübeck war. — Eigentlich verwunderlich bei deiner genauen Kenntnis unseres Stammbaumes."

„Gott — jede Seitenlinie kenne ich doch nicht — — —"

„Oho, Seitenlinie! Sperr dich doch nicht, Kousine! In der Seitenlinie befinden sich Töpfer, wenn ich nicht irre, aber der ganz direkte Ur — ur — urgroßvater war Schuster, den geb' ich nicht her, Emerenzchen, das soll ein Prachtmensch gewesen sein!"

„Sprich nicht so laut — Schlieden."

„Na hör mal, Kousine, du bist wohl — — verzeih, wenn ich heftig werde. Aber engherzige Verbohrtheit macht mich wild. Das sollen meine vier Wände nicht hören, daß mein Ahn ein Handwerker war? Stolz bin ich auf diese Verschwägerung mit Hans Sachs, und wenn das Handwerk noch so blühte, wie damals, dann ließ ich meinen Jungen das werden, was sein Ahn war, — solltest deine Lackstiebeln alle umsonst bekommen, Kousine."

„Wie kannst du nur spotten."

„Ich spotte garnicht. Aber mit dir läßt sich nicht über dieses Thema reden, du liegst zu sehr im Banne der Hofluft. Du bist katholischer, als der Papst, denn das zieht mich ja so zu unserm Fürsten, deshalb sind wir ja so zu unserm Fürsten, deshalb sind wir ja „Freunde" geworden, weil er das gute bürgerliche Element in mir achtet und mich den blaublütigsten Männern vorgezogen hat. Das Thema „Ausgleich der sozialen Unterschiede" hat uns einst zusammengeführt; der Fürst denkt wie ich."

„Und doch ist Gottlob sein Stammbaum rein, — rein wie —"

„Deine Seele, Emerenzia, das weiß ich ja: aber das ist Zufall. Prinzessin Amalie war ein Edelgeschöpf, doch ich glaube, Durchlaucht hätte sie auch in sein Schloß geführt, wenn sie ein Mädel aus dem Volke war, er hat entschieden eine „Alte-Dessauernatur."

„Und du selbst hast dir ein hochadliges Fräulein genommen, wie paßt das zu deinen volkbeglückenden Ideen?"

„Ausgezeichnet! Ick suchte vor allen Dingen nicht in blinder Verliebtheit fü mich eine Frau, sondern ich suchte die Mutter meiner zukünftigen Kinder, und hab' sie gefunden, Gott Lob und Dank! Daß sie zufällig eine von Mühlenweg aus dem Hause Cronshagen war, kommt nur insofern in Betracht, als ich nun den bunten Rock nicht auszuziehen brauchte, der mir so ganz ans Herz gewachsen ist, und daß mich meine Braut näher an den Hof brachte, der mir meinen Freund gab, den Fürsten. Aber der Liebste aus der ganz prächtigen Sippe meiner Frau war mir doch immer der alte Urgroßonkel Cronshagen aus der unadligen, aber untadeligen Seitenlinie. Es war köstlich, wenn der geheime Kommerzienrat in seinem Lehnstuhl aus geblümtem „Zitz" saß und mit zitternder Stimme erzählte, wie er vor Jahren als armer Bandkrämer in die große Stadt gekommen sei und sein Zelt auf dem Wilhelmsplatz aufgeschlagen habe. Aber das Zelt brannte ab und alle Bänder und Seiden- und Zwirnröllchen dazu. Erst heulte ich, wie ein geschlagener Bub," erzählte der Alte, „aber dann baute ich mir aus den halbverkohlten und den noch nicht versehrten Brettern noch am selben Tag ein anderes Zelt, denn ich wollt' wenigstens mein Quartier verdienen, nur wurde es viel kleiner, und ein paar Bänder hatte ich auch noch, und die angesengten Sachen verkaufte ich billiger. Das alles hatte ein reicher Kaufherr am Platz mit angesehen, ich gefiel ihm, und er schenkte mir hundert Gulden. Und mit diesen hundert Gulden ist es mir geglückt." Unter „geglückt" verstan der alte Cronshagen, Gott hab ihn selig, die meilenweiten Besitzungen, die weltberühmten Fabriken, die „Cronshagen Kolonie", zu der aus dem Aus- und Inlande die Leute pilgern, um vor diesem Bienenfleiß, vor diesem Dokument fabelhafter menschlicher Ausdauer staunend Halt zu machen. Und jetzt? Wie wüsten die hochadligen Schwiegersöhne u. Töchter, Enkel und Enkelinnen in dem Vermögen und der großartigen Schöpfung des Alten herum! Der Fürst erzählte es mir neulich mit tiefem Grimm, als er zu einer Festlichkeit Gast des derzeitigen Chefs des Hauses gewesen war. Es ist die höchste Zeit," sagte der Fürst, „daß wieder mal ein rechter, echter „Bandkrämer" in die Familie heiratet, sonst gebe ich der Firma nicht mehr fünfzehn Jahre. Und nun verleugne mir nicht mehr unsern prächtigen Ahnherrn. — Unser Kerlchen schlägt nach ihm, und deshalb ist mir auch die Wahl ihres Spielkameraden und Freundes nicht befremdlich, — na, was hat er denn mit einem Male ausgefressen, der Hermann Berg?"

„Er soll sich in jeder Weise flegelhaft gegen den Leutnant von Ballian benehmen, ihn nicht grüßen, seine Befehle ignorieren —"

„Der Leutnant von Ballian hat dem Hermann garnichts zu befehlen, im Uebrigen ist mir die Sache reichlich schleierhaft, wird wohl was dahinterstecken — vielleicht Kerlchen — wer weiß!"

— — — — — — — — —

„Hermann, warum kannst du den Leutnant von Ballian nicht leiden," fragte ich meinen Freund.

„Ich — ich — na — sieh, wie das so geht, Kerlchen."

„Willst du mir's nicht sagen?"

„Nein! Bist du mir böse deshalb?"

„I wo, is mir ja schnuppe. Ich kann ihn selbst nicht leiden, aber Minna, die tut's!"

„Kerlchen!"

„Ja, sie spricht oft mit ihm, sagt Dorette, und sie hat mir beide auch mal abends gezeigt, aber das war gewiß nicht wahr, der Mann hatte ja einen grauen Rock an, war garnicht in Uniform. Warum bist du so traurig, Hermann?"

„Ach — es ist nichts — oder doch — sieh Kerlchen, ich hab's immer mit der Base zu tun. Sie ist ärgerlich, daß ich studieren will, weil das Geschäft ja ganz gut geht, aber ich kann die dumpfe Luft in der Werkstatt nicht aushalten, mir ist immer, als müßt ich ersticken. Des Nachts, da ist mein Husten oft so schlimm, — Gottlob es merkt's niemand, sie schlafen alle beide wie die Murmeltiere, mein Vater und die Base. Aber nun puält mich die Base auf jede Art — es ist kaum zum Aushalten. Nun hat sie den Vater wieder aufgestachelt, daß ich Stiefel austragen soll, weil der Lehrling krank ist, — ach das wär' ja auch garnicht so schlimm, aber sie hat meinen Hut versteckt und auch die alte Kappe, nun soll ich in der Schülermütze gehen, und die leuchtet so, und wenn mich die Jungens mit den geflickten Stiefel gehen sehen, dann schneiden sie mich."

„Mit 'n Messer? Oh, das sollen sie nich! Gib her, ich bring die Stiefeln hin, ich hab' keine Schülermütze, da werden mich die Jungens auch nicht schneiden."

„Oh, wolltest du das tun? Das werden deine Eltern nicht erlauben!"

„Meine Eltern sind beim Fürsten zum Frühstück, und außerdem freuen sie sich mächtig, wenn ich mal was Gutes tue. Gib her, Hermann."

„Da ist der Zettel! Merk' gut auf und versäum ja keinen Kunden. Sieh, da steht's drauf."

Ich nahm Stiefel und Zettel, und las:

„Herrn Rennthier Gottlieb Fangeisen einen Flicken aufgesetzt. = 35 Pfg."

„Herrn Landrat von Ballian neu vorgeschuht. = 4 Mk. 50Pfg. Desgleichen die Frau Gemahlin versohlt. =2 Mk. 50 Pfg."

Fräulein Georgine von Hippel ganz und gar durchgeflickt. = 80 Pfg.

„Wo der Herr Fangeisen wohnt, weißt du doch, Kerlchen?"

„Ich werde doch Onkel Gottlieb kennen?"

„Dann gehst du zu Landrats, überall kriegst du Geld; Vater schreibt keine Rechnung über Flickereien. Dann kommst zu Fräulein von Hippel."

„Die kenne ich nicht."

„Das glaube ich, sie läßt sich auch vor niemand sehen, sie ist ganz menschenscheu und furchtbar häßlich, aber das schadet nichts. Du mußt ihr auch noch bestellen, diesmal hätte der Vater die Schuhe noch mal geflickt, aber es wäre kaum gegangen, das nächste Mal müsse er sie ganz neu beledern, es täte große Not."

„Ist schon gut, das werd' ich alles besorgen," sagte ich wichtig, — „atchö!"

„Du bist ein sehr gutes Kind," rief er mir noch nach, „ich setz' mich mit meinem Plötz derweil unter die große Linde, da sieht mich niemand, halt' dich nur nicht auf und bring das Geld!"

Ich ging davon und wunderte mich, daß die Leute mir nachschauten. Es war wohl ein komischer Anblick, das kleine Mädel im weißgestickten Kleidchen, und der roten Schärpe, auf dem wilden Lockenkopf einen großen weißen Florentinerhut, an den Füßen die kurzen Wadenstrümpfchen und die zierlichen Lackschuhe, über den Arm gehängt drei Paar große Lederstiefel, deren Zeugstrippen mit dicken Bindfaden zusammengeknotet waren. Bei Landrats machte mir der Livreediener auf.

„Die Herrschaften sind zum Frühstück," sagte er, als ich nach Herrn und Frau von Ballian fragte.

„So? Wohl zum Fürsten? Da sind meine Eltern auch."

Der Diener sah mich sehr erstaunt an, und wußte augenscheinlich nicht, was er aus mir machen sollte.

„Na, es ist einerlei, — hier sind die Schuhe. Ich krieg 7 Mk., der Herr Landrat is vorgeschuht, aber die Frau Landrat hat er nur versohlt."

Der Diener schlug sich vor Vergnügen auf das Knie, so sehr freute er sich über die hübschen Schuhe, und dann bekam ich auch das Geld. Auch den „Sechser extra" nahm ich trotzdem er ihn mir erst gar nicht geben wollte, aber Schuster Bergs Lehrling bekam immer einen Sechser fürs Austragen, deshalb bat ich auch darum.

Und nun zu Fräulein von Hippel.

Ein ältere Magd öffnete mir, besah mich kopfschüttelnd von oben bis unten und sagte: „Nee, wenn schon die Handwerker ihre Gören wie die Affen 'rausputzen, wo soll denn das 'naus?"

Sie wollte mir die Schuhe abnehmen, aber ich bestand darauf, sie Fräulein von Hippel selbst zu bringen.

Ja, Fräulein von Hippel war sehr häßlich, entsetzlich häßlich! Lang und dünn, mit scharfen Augen, einer großen Hakennase und gelben Zähnen in dem großen Munde. Ich war ordentlich erschrocken als ich sie näher ansah, und dachte bei mir, daß Schuster Berg mit seinem Auftrage sehr Recht habe.

„Schuster Berg läßt sagen, das nächste Mal wollte er Sie frisch beledern, so ginge es nich mehr; es täte große Not," bestellte ich.

„Unverschämter Mensch!" rief das Fräulein mit schriller Stimme, „nein so eine Frechheit!"

Sie rang die Hände, lief, ohne auf mich zu achten, im Zimmer umher und fing schließlich an zu weinen. Das tat mir nun wieder sehr leid.

„Bitte weinen Sie doch nicht, bat ich, ich bin ja auch häßlich, aber es tut nichts, ich mache mir garnichts draus; Papa sagt immer: Schönheit vergeht, aber Schweinsleder besteht."

„Dein Vater ist ein, ein — — —"

„Oberst und Regimentskommandeur," ergänzte ich. „Und bitte geben sie mir jetzt achtzig Pfennige für Schuster Berg."

„Du, du — bist die Tochter —"

„Nein — eigentlich nicht — bloß heute — aber das kann ich nicht so geschwind erklären, — fix, fix das Geld, ich muß fort."

„Du bekommst kein Geld von mir," schrie Fräulein von Hippel. „Das fehlte noch! Das ist ja die reine Schwindelei! Ich werde mit dem frechen Patron selbst sprechen und du scher dich jetzt hinaus."

Sie schob mich unsanft fort, und die Magd half mit, ich war ihr gleich verdächtig" vorgekommen. Zornrot lief ich nach der Linde, wo Hermann auf mich wartete. Er war sehr bestürzt, als ich das Geld nicht brachte.

„Großer Gott, was wird die Base sagen!" rief er. „Jeden Pfennig rechnet sie nach, es giebt einen Mordskrach, wenn die 80 Pf. fehlen."

„Da, Hermann, nimm einstweilen mein Trinkgeld, vielleicht krieg' ich von Onkel Gottlieb noch was dazu, wenn ich ihn bitte, oder von Tante Erdmute."

Hermann nahm den Sechser, nickte mir zu, und ging langsam seiner Behausung zu. Er tat mir sehr leid. **Ich aber lief zu Onkel Gottlieb!**

Onkel Gottlieb!!! Den hättet ihr kennen müssen! So was wächst auch nur in einer Kleinstadt! Den muß ich euch zeigen! Onkel Gottlieb, du hast das Kerlchen immer lieb gehabt, erlaub mir's nun auch, daß ich dich schildere mit all deinen „Antipazien!"

* * *

Onkel Gottlieb war eingefleischter Junggeselle. Er hätte gut und gern heiraten können, denn er war Rentier, aber er wollte nicht.

„Der liebe Gott hat mir als Junggeselle auf die Welt kommen lassen, — bleib' ich halt einer."

Oder: „Es ist mich zu schanierlich, ewig so 'n Fraunesgeziefer um mir zu haben."

Höflich war Onkel Gottlieb nicht. Er war auch kein Onkel von Geburt, sondern „Wahlverwandtschaft" von mir.

Seine Wohnung war voll von seltsamen, ausgestopften Tieren, die alle ein mehr oder weniger schreckhaftes Aussehen hatten, am schreckhaftesten sah freilich seine lebendige Wirtschafterin aus, und ich wunderte mich, warum er sie nicht auch ausstopfte. Eine darauf bezügliche Frage zog mir aber ihre bitterste Feindschaft zu. Onkel Gottlieb hatte viele „Antipazien", wie er sagte. Erstens, die Fremdwörter, weshalb er immer meinte: „Nennt mich doch bloß nich „Rentier", sagt doch schlicht und deutsch: „Propritär." Seine zweite Abneigung waren „Katzen".

In seinem alten Hause knabberten die Mäuse schon ihn selbst an (die Wirtschafterin war ihnen zu unappetitlich), aber ehe er einer Katze das Dasein erlaubte, eher kaufte er die neuesten und teuersten Fallen D. R. P. No. 27 634, die aber keinen weiteren Erfolg erzielten, als daß ihm eines Morgens eine ganze Familie in der Mausefalle fröhlich entgegenpiepste und bei seinem Näherkommen samt den angebratenen Speck entflohen. Die dritte und größte „Antipazie" aber galt den „Frauenzimmern." Er hielt sich einen Stiefelburschen und einen Gärtner und hätte sich wohl auch einen Koch gehalten, wenn das in Schwarzhausen nicht zu sehr aufgefallen wäre. So nannte er denn seinen Hausdrahchen wenigstens „Emil", obwohl er „Emilie" hieß. Onkels Vorschlag, daß sie Männerkleidung anlegen möchte, wies sie mit solch schreiender Entrüstung zurück, daß die ganze Nachbarschaft aufmerksam wurde, den Sachverhalt erfuhr, und Onkel Gottlieb bei den strengen Damen von Schwarzhausen in den Geruch der Sittenverderbnis kam, eine Ansicht, die er durch seine solide Lebensführung widerlegte. „Emil" wandelte also weiter in ihrem unsauberen, häßlichen Rock einher, bewies aber bei jeder Gelegenheit, daß sie die „Hosen" anhatte. Sie knechtete Onkel Gottlieb buchstäblich und verstärkte dadurch seinen Haß gegen die „Frauenzimmer." Noch ein weibliches Wesen war in seinem Hause, ein zartes Mädchen, das Kind seiner einzigen Schwester. Er hatte die Witwe und ihr Töchterchen in sein Heim aufgenommen und in rührender Weise für sie gesorgt, aber die junge Frau folgte dem Gatten bald nach, und ihr Tod war für Onkel Gottlieb ein neuer Beweis für die „Undankbarkeit" der „Frauenzimmer. **Mit dem Dasein der zarten, kleinen** Erika konnte er sich erst gar nicht befreunden, er steckte sie, um einen besseren Anblick von ihr zu haben, in einen Knabenanzug und war erbittert, daß sie so „unmännlich" darin aussah und ewig ihre häßliche Puppe auf dem Schoß hatte, anstatt die Bleisoldaten, die er ihr geschenkt. Wir fürchteten schon, klein Erika würde sich zu einer regelrechten „Antipazie" für ihn auswachsen, aber das geschah nicht. Seine Haushälterin war zu drachenähnlich, und er wünschte sie nur so lange zu behalten, bis Erika groß sein würde.

„Sobald du konfirmiert bist, Erich, führst du mich die Wirtschaft, und Emil fliegt," sagte er zu Erika. Laß dich man bloß nich einfallen, nach 'e Mannsleut zu gucken, heiraten ist meine größte „Antipazie", die's nur gibt, und stürzt jeden ins Unglück."

Onkel Gottlieb vereinigte nun seine sämtlichen „Antipazien" in eine einzige riesenhafte, und widmete diese seinem „Gegenüber", von ihm „Fisiafiß" genannt: „Fräulein Erdmunte Frisch."

Die etwa vierzig Jahre alte Dame trug ihren Namen mit Recht. Sie hatte rote Backen, helle Augen, kaum ein vereinzeltes, graues Haar in ihren blonden Flechten und schaute so fröhlich in die Welt, wie ein ganz junges Mädchen. Das Putzgeschäft, welches sie trieb, ernährte sie gut, denn sämtliche Honoratiorenfrauen der Stadt waren ihre Kundinnen, und um pünktlich sein zu können, Zeit zu sparen, und imer das neueste auf Lager haben, fuhr sie öfters auf dem Rad nach der nicht allzu weit entfernten Kreisstadt. Es war das erste und einzige Damenrad in Schwarzhausen, sehr schwer und primitiv gebaut, und wir Kinder liefen hinterher und riefen:

„Ham Se nix zu schlei—i—fen?"

Bei uns war man sehr vornehm und sagte nicht „Rad", sondern „Bicycle", und da Onkel Gottlieb bekanntlich nur deutsch sprach, sagte er nicht „Bicycle", sondern „Felozepett."

Mit diesem „Felozepett" war Fräulein Frisch nun in flottestem Tempo dem ahnungslosen Onkel Gottlieb über die große Zehe gefahren, wodurch das „Rad" im allgemeinen und Fräulein Frischs Rad im besonderen sofort in die Reihe der „Antipazien" eingereiht wurde; aber damit nicht genug, Fräulein Frisch war sofort abgesprungen und hatte gerufen: „O weh, alter Herr!" In diesem Punkte war aber Onkel Gottlieb noch empfindlicher als seine große Zehe, er hatte Fräulein Frisch angeschrieen: „Wer is alt?" und war zornrot seinem Hause zugehinkt.

Erika und ich hatten uns auf eigene Art kennen gelernt. Die Eltern suchten nach einem ordentlichen Umgang für mich, und Onkel Gottlieb suchte nach einer Spielgefährtin für Erika, und zwar sollte diese Gefährtin nur wenig Eigenschaften von einem „Frauenzimmer" besitzen. Das wurde nun bestimmt von mir behauptet. Er glaubte in Papa einen Gleichdenkenden gefunden zu haben und machte ihm an einem Sonntage feierlich seinen Besuch. Papa fand ihn amüsanter, als sämtliche Bewohner Schwarzhausens zusammengenommen, und so trennten sich die beiden Herren mit dem herzlichsten Händedruck. Von **diesem Tage an war Erika meine** „beste Freundin", zwar älter als ich, aber sehr gut zu mir passend. Ueber unsere Gefühle zu Fräulein Erdmute Frisch waren wir uns nicht recht klar. Sie hatte uns einmal Bonbons knabbern sehen und von ihrem niedrigen Fenster aus eindringliche Worte gesprochen, wie schändlich dies für unsere weißen, festen Zähnchen sei. Ihre Mahnung hatten wir schnurstracks dem Onkel hinterbracht, der uns sofort als Antwort zwei Düten mit Stückenzucker kaufte, mit denen wir triumphierend an Fräulein Frischs Hause vorbeizogen. Sie sagte nichts, aber ein so trauriger Blick, verbunden mit ungläubigem Kopfschütteln, traf uns, daß ich meinen Reichtum auf die Erde warf und sporenstreichs nach Hause rannte. Meine weiche Regung schwand allerdings bald, und schon am selben Abend wollte ich mir die Düte wieder suchen, aber ein tüchtiger Gewitterregen hatte den Zucker fortgeschwemmt und mir nur das leere, schmutzige Papier übrig gelassen. Ich machte eine Faust nach Fräuleins Hause hin und hatte das Gefühl, als ob sie nun auch meine „Antipazie" sei.

Eines Tages kam Onkel Gottlieb sehr aufgeregt von seinem Spaziergang zurück.

„Na nu is der Kram fertig, nu hat se sogar 'ne Katze," sagte er voller Verachtung.

Wir wußten sofort, wer „se" war.

„Die Katz hat Fräulein Frisch schon lange," berichtete ich, „sie hat sie von ihrer verstorbenen Mutter geerbt, es ist eine wertvolle Angorakatze, und sie hält sie immer im Hause, weil ich ihr sagte, du schießt alle Katzen tot."

„Das war sehr naseweis von dich," erwiederte Onkel Gottlieb, „aber die Polezei soll Unfug nich dulden, un en Frauenzimmer mit'n Felozepett un mit 'ner Katze, das is en Unfug."

„Sieh, da kommt se," rief ich und zeigte mit dem Finger auf Onkels „Antipazie", die im schlichten grauen Lodenkleid, einen Strohhut auf den blonden Flechten, aus dem Hause trat. Sie führte ihr Rad an der Hand, sprang dann schnell und sicher auf, und war bald um die Straßenecke verschwunden.

„Sie kann es famos," sagten Erika und ich bewundernd.

Onkel Gottlieb lachte verächtlich.

„Dafür wird se auch sonst nicht viel können," sagte er, „se kocht sich auch nie selber, sondern ißt im Speisehause, das tut auch kein „honores" Frauenzimmer, sondern nur die „Emanzierten." (Onkel Gottlieb war felsenfest davon überzeugt, mit seinen selbst erfundenen Wörtern ein klares, reines Deutsch zu sprechen.)

„Sie kocht sehr gut, sagt meine Mama", rief ich, „sie hat uns neulich das Rezept zu Thüringer Speckkuchen gegeben, aber Mama sagt, wie Fräulein Frisch ihn backt, so bringt ihn niemand zu Wege."

„Speckkuchen?" fragte Onkel Gottlieb, und seine kleinen Aeuglchen wurden ganz blank vor Wonne. „Speckkuchen? den hab' ich seit dreißig Jahren nicht mehr gegessen, den hat auch meine Mutter gebacken — oh — oh — ich glaub' das nicht von die Person da drüben, daß die 'n Speckkuchen machen kann — ne —, en Felozepett un 'ne Katze, un denn Speckkuchen — — —"

(Fortsetzung folgt.)

Sonntagsschullehrer-Konferenz.
Winnipeg, den 10. Juli 1932.
(Schluß.)

Anderseits: die Kinder der Sonntagsschule wollen oft nicht die alten Lehrer, sie ziehen die lebensvolle Jugend vor; der Umgang mit Gleichgesinnten, mit ihresgleichen ist ihnen lieber. Kinder erziehen sich oftmals am besten selbst oder gegenseitig. Der Amerikaner verlangt, der Lehrer solle der erste, der beste unter gleichen sein, er soll ihnen ganz angehören. Wenn der gereifte Lehrer, ein Ausbund von Vollkommenheit, in unnahbarer Glorie über den Kleinen thront, so haben sie, die Kleinen ,d. oft keinen Gewinn. Die 17—18-jährige Schwester fängt mit den Kleinen und Allerkleinsten in der Familie mitunter mehr an als die erfahrene Mutter und der gereifte Vater. Natürlich die Oberleitung in der Sonntagsschule kommt den reiferen Kräften zu.

Daher, man verachte die junge Kraft nicht, wenn nur Gaben, Lust und Lieb zum Dinge da sind. Selbst die Allerjüngsten verstehen's mitunter recht gut, die Kinder durch ihren Enthusiasmus mit fortzureißen. Natürlich übertrage man ihnen anfangs einen weniger verantwortungsvollen Posten. Und dann sorge man dafür, daß das Bäumchen (d. h., die junge Kraft) wachsen kann. Sorge für Erweiterung ihrer Bibel- und Sprachenkenntnisse durch Errichtung von Bibelklassen und Sprachkursen.

Sehr wertvoll für den wachsenden jungen Sonntagsschullehrer sind die im engen Kreise abzuhaltenden Konferenzen, die dem intimen Gedankenaustausch gewidmet sind. Hier kann der junge Mitarbeiter sich die Sonntagsschulsorgen von seier Seele plaudern und Stärkung für seinen Beruf holen. Daneben habe man recht oft eine Lektion nebst angefügter Kritik. Hier wollen die Arbeiter einer den anderen in seiner Werkstatt belauschen, um zu sehen, wie er's treibt, und um konstruktive Kritik zu üben. Diese Konferenzen können, wenn richtig geleitet, zum großen Segen für den werdenden Lehrer sein.

Lehrer A. Sudermann, Mooris, lieferte eine Lektion in biblischer Geschichte und zwar: „Belsazar, der König von Babel." Es waren viele Lehrer und auch sonstige Schulfreunde zugegen: jüngere, junge und mittlere (an Jahren), aber auch ältere und alte Veteranen der alten Schule. Also eine gute Gelegenheit zu kritisieren, und Mennoniten sind bekanntlich Erzkritiker. Aber der Leser erschrecke nicht: es ging ganz manierlich zu, und man „fuhr säuberlich mit dem Knaben Absalom" (alias Sudermann). Die Meinungen waren anfangs doch etwas zerteilt; denn die Erziehungsprinzipien bei den Alten und diejenigen der Jüngeren decken sich nicht ganz. Die alte Schule arbeitet vielfach mit den schwerfälligen und komplizierten Machanismus, und die schweren Geschütze in einer Lektion waren: Vorbereitung, Zielangabe, Darbietung, Abfragen, Besprechung, Zusammenfassung, etc., und nachher folgte dann noch das Wiederholen, das Eindrillen und das Einlernen, resp., das Auswendiglernen. Es war oft ein langer Weg zum sicheren Ziele. Durch solch lange Prozedur wurde dem Stücke manchmal der ganze Zauber, sein Duft geraubt, und die Kinder fühlten sich ermüdet. In unserem Falle wendete der Praktikant ein vereinfachtes Verfahren an: er erzählte schlicht und möglichst anschaulich, indem er hie und da etwas einstreute und erklärte und das Wesentliche hervorhob, das Unwesentliche aber unbeachtet ließ. Zum Schluß wurde das Ganze in Frage und Antwort zusammenfassend wiederholt, die Hauptsache aber geübt und eingelernt.

Es war fast zu einfach, um gut zu sein. Und doch, die Kinder waren interissiert, sie lauschten gespannt der Erzählung und hatten auch vieles behalten, wie die Wiederholung am Schluße zeigte. Was wollte man mehr? Und Kollege Sudermann hatte wieder einmal bewiesen, daß er ein Lehrer von Beruf sei, wie Pr. Nachtigal bemerkte. Es wurde empfohlen, wenn das zu wenig sei, die Lektion in der nächsten Stunde, wenn die Kinder noch frisch sind, zu wiederholen und einzuprägen. Einige Lehrer meinten, sie ließen die Geschichten noch nach dem Leitfaden lernen. Die neue Schule will sich damit begnügen, die Geschichte möglichst einfach und sachlich zu erklären, ohne sie durch lange Erklärungen zu zerstückeln, und sie überläßt es dem Kinde, was es aus der Geschichte machen will.

Beweis für dieses Bestreben nach einem vereinfachten Verfahren ist folgender Vorfall. Ein englischer Professor wurde einmal in eine Stadt eingeladen, um dort vor einer Gesellschaft zu demonstrieren, wie man Literatur unterrichten müsse. Er kam, trat vor, las ein Gedicht sehr eindrucksvoll vor und setzte sich dann. Und das war die ganze Lektion. Ob solches Verfahren immer und überall zu empfehlen ist, das zu beurteilen überlasse ich dem Leser; jedenfalls liegt sehr viel an einem guten Erzählen der Geschichte.

Die Konferenz kam auch auf den Mangel an gutem Stoff für verschiedene mit der Sonnatgsschule verbundene Festlichkeiten zu sprechen. Ein Komitee wurde, wenn ich nicht irre, beauftragt, sich nach solchem Material umzusehen.

Es war, im ganzen genommen, ein arbeitsreicher Tag. Kinderland ist eben heiliges Land, und es muß bei der Sonntagsschularbeit vieles bedacht und geregelt werden. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn der Wunsch laut wurde, wir möchten im nächsten Jahre wieder so eine Konferenz haben.

Ein Wanderer.

John Fast, Hythe, Alberta, wünscht die Adresse eines **Peter Peter Kliewer** stammend aus **Rudnerweide** Rußland, wohnhaft in den U. St. zu erfahren.

Ueber die deutsche Bauerndelegation nach Rußland.
A. Kröker, Mt. Lake, Minn.
(Fortsetzung.)

Festzuhalten bleibt auch hier, daß 50 der anwesenden Vertreter des Agrarinstituts Juden waren.

Außerdem besuchten wir noch den Kreml, den Sitz der heutigen Regierung und das frühere Zaristische Palais. Für den 26. abends wurde die Abreise angesetzt. Am Morgen dieses Tages wurde eine **Delegationssitzung** angesetzt, in der uns ein Dankschreiben an die russischen Gastgeber vorgelegt wurde. Das Dankschreiben enthielten aber Sätze und Redewendungen, die bekunden sollten, daß alle Maßnahmen seitens der Räterepublik von den Delegierten gebilligt wurden und wir unter anderem auch den Aufbau festgestellt hätten. Es war schlechthin eine Knebelung der freien Meinung. Nach erfolgloser Aussprache, dieses Dankschreiben in der Form so abzuändern, daß jedem Delegierten die Möglichkeit gegeben sei, sich zu bedanken, lehnte Herr Putz diesen Vorschlag ab und erklärte:

Das Dankschreiben wird so unterschrieben wie es ist — oder nicht!

Darauf verließ ich das Zimmer mit der Erklärung, daß ich so etwas nicht unterschreibe. Es schlossen sich mir noch weitere drei Delegierte an, die auch nicht unterschrieben haben. Es ist mir nicht leicht gefallen, für alles, was ich von den Gastgebern empfangen hatte, nicht einmal meinen Dank aussprechen zu können, zumal die Verpflegung mehr denn gut war. Auch alle andern Mühewaltungen waren mehr als man erwartet hatte. Es mußte aber sein.

Die Delegation hatte an dem Tage noch eine Aussprache mit dem Vorsitzenden der Kollektivwirtschaften. Auch wurde noch die Redaktion der Bauernzeitung besucht. Ich habe mich nicht daran beteiligt.

Abends 7.30 Uhr, versehen mit reichlichem Proviant, verließen wir Moskau. Im Zuge erhielten wir unseren Paß zurück. Es war gerade drei Wochen her, da man uns denselben abgenommen hatte. Was das bedeutet, weiß nur ein Reisender, der sich längere Zeit im Ausland aufgehalten hat.

Auf der russischen Endstation hatten wir etwa zwei Stunden Aufenthalt und erhielten hier noch einmal Mittagessen. Dann ging es in russischen Wagen weiter nach Dünaburg (Litauen).

Der Zug hatte sich noch nicht lange in Bewegung gesetzt, als wir das Eiserne Tor wieder passierten. Mit erleichtertem Blick sahen sich manche Delegierten an. In Dünaburg bestiegen wir wieder den mitteleuropäischen D-Zug, der uns über Tilsit, Königsberg, Schneidemühle, Küstrin nach Berlin brachte. Auf dem Wege nach Berlin wurde uns von Putz mitgeteilt, daß er Berlin von unserem Eintreffen in Kenntnis gesetzt habe und wir wahrscheinlich empfangen würden. Daraufhin entschlossen sich viele, nicht mitzumachen, auch die, die in Moskau noch unterschrieben hatten. Zwei Delegierten stiegen mit mir auf d. Schlesischen Bahnhof aus. Wie ich später erfahren habe, hat der Empfang nicht geklappt, da die Kommunisten annahmen, daß wir einen Zug später kämen.

(Fortsetzung folgt.)

Wahres Heidentum in Rußland.
Von G. D. Rempel, Swift Current.
(Fortsetzung.)

Nicht nur das europäische, sondern auch das asiatische Rußland, angefangen von der Grenze Indiens im Süden, bis hinauf über Turkestan, Tiebet und Afghanistan bis in den äußersten Norden hinein, war weit die meiste Bevölkerung mohammedanisch oder ganz heidnisch. Die Mohammedaner lebten nach der Lehre des Propheten Mohammeds, ganz den Gelüsten des Fleisches. Die Vielweiberei im breitesten Sinne ist dem Koran nach nicht Sünde, sondern Seligkeit. Auch das Fortleben in der Vollendung verheißen ihnen nur ein Fortleben dieser Gelüste in ewigen Gärten, wo Jünglinge in grüner Seide und Brokat gekleidet in silbernen Schalen und Bechern zum steten Genuß aus dem Salsabis (Ingwerquellen) Wein herumtragen werden. (Sur 67 Koran.) Aehnlich so ist auch nur den Weibern verheißen.

Eine Neubelebung oder Erneuerung des Herzens u. d. Sinne ist nicht erforderlich, um ein Mitglied ihrer Gemeinschaft oder ein Jünger Mohammeds zu werden. Daher ist es auch nicht zu verwundern, daß das Evangelium bei diesen nicht Eingang finden kann. Man lebt sich einfach zu gut und wünscht keinen Eingang durch die enge Pforte, durch Christum, zum ewigen Leben. Aus dieser Ursache ist der Islam so stark. Und wenn auch noch nicht heute, so wird doch die Zeit kommen, wo er sich mit dem Antichristen vereinigen wird. Es wird die Zeit sein, wo sich alle Bosheit und christusfeindliche Gesinnung in einer Person konzentrieren wird. Welch unsäglich schwere Zeit steht doch der Gemeinde Gottes bevor.

Bis heute sind sich Islam u. Kommunismus noch Feind. Dabei ist ersterer frei von allem Bilderdienst, erkennt Allah als den einigen Gott und Mohammed als seinen Propheten an. Einen Sohn Gottes anerkennt er nicht; aber die Abstammung des Menschen vom Affen wiederlegt der Koran. Im Gegenteil hierzu lehrt er, daß viele Menschen zu Affen geworden sind.

Ganz anders sah es mit manchen mehr aus dem Heidentum kommenden aus, wie z. B. die Mordwinen. Auch unter diesen hat man sich bemüht, den Samen des Evangeliums zu tragen. Das ist auch im Gegenteil zu den Letztgenannten mit etwas Erfolg gekrönt gewesen. Einmal auf unsern Reisen trafen wir ein Gemeindlein Gläubiger an, die aus den Mordwinen waren. In einem größeren Dorfe war ein einziger Mann, ohne seine Familie, ein Glied der Gemeinde. Daß so ein Mann einen harten Stand hatte, darf schon gesagt sein.

Höher in den Norden hinein lebten noch verschiedene andere wie: Tschuwaschen, Ostjaken, Samojeden und andere mehr Auch da und dort sind vereinzelte schwache Versuche mit dem Evangelium gemacht worden. Wie wenig oder wie viel Erfolg da gewesen ist, muß die Ewigkeit klar machen. Nach unserem Wissen war es fast nicht nennenswert. Da gab es vor Jahren in Turkestan eine Missionsstation, welche schon zwei bekehrte Sarten aufweisen konnte, dann wurde sie von der Regierung aufgehoben. Im hohen Norden hingegen arbeiten die Brüder: Karl Benzin, Joh. Peters und andere seit etwa 15 Jahren. Nur ist über die Verhältnisse der Zeit jede Spur von diesen verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten

— **Ungeheure Verluste seit dem** Börsenkrach. Seit dem vor zweieinhalb Jahren erfolgten Börsekrach sind die Wertpapiere amerikanischer Geldanleger um mehr als $125 000 000 000 im Werte gesunken. Diese Summe ist 20 mal größer als die $6 120 000 000 Bargeld, welches sich jetzt in Zirkulation befindet, und deutet den Umfang der Verringerung des Kredits an. Sie stellt auch die Differenz zwischen dem angeblichen Werte der Sekuritäten vor drei Jahren und dem heutigen Tage vor. Diese $125 000 000 000, welche sich gewissermaßen in Luft aufgelöst haben, würden die Kosten der Bundesregierung für 31 Jahre bestreiten. Sie sind zehnmal größer als sämtliche Kriegsschulden, welche die Vereinigten Staaten zu erhalten haben; falls sie unter die Bevölkerung des Landes verteilt worden wäre, würde jede Person über $1 000 erhalten.

— **Ottawa, 17 Juli. Auf Be**treiben der „Vereinigten Farmer von Ontario" strömten Tausende von canadischen Landwirten nach Ottawa, um hier sich auf gewisse Vorschläge zu einigen, die der britischen Reichswirtschaftskonferenz in Ottawa unterbreitet werden sollen. Die Zahl der hier versammelten Farmer wird von manchen auf 2 000, von anderen sogar auf 4000 geschätzt. Auf Eisenbahnzügen, in Automobilen und allen sonst nur erdenklichen Fahrzeugen kamen sie in die canadische Landeshauptstadt. Die meisten Teilnehmer an der großen Farmerdemonstration stammten wohl aus Ontario, doch war auch die Provinz Quebec zahlreich vertreten, währen aus dem weitentfernten Westen nur wenige Vertreter sich eingefunden hatten. Nicht nur männliche Personen, sondern auch Frauen und Kinder erschienen, alle beseelt von dem einen Wunsch, der bevorstehenden Britenkonferenz durch Vermittlung der canadischen Regierung ihre Forderungen recht klar zum Bewußtsein zu bringen.

Am Samstag morgen um 10 Uhr versammelten sich die Farmer im Pferde-Ausstellungs-Gebäude und hörten hier zwei Stunden lang geduldig den Rednern zu. Die Verhandlungen verliefen in aller Ruhe. Inzwischen wurde eine Abordnung, zu der auch sechs Parlamentsabgeordnete gehörten, zu Premier R. B. Bennett geschickt, um ihn höflichst einzuladen, sich auf 10 Minuten zu den Farmern zu begeben, um mit ihnen die wichtigsten Fragen kurz zu besprechen, An der Spitze der Abordnung stand R. E. Lindsay, der Direktor der „United Farmers' Cooperative Company." Als er mit der Abordnung zurückkehrte, erstattete Lindsay folgenden Bericht: „Premier Bennett erklärte, seine Zeit sei bis Mitternacht so in Anspruch genommen, daß er nicht in der Farmerversammlung erscheinen könne."

Da brach ein gewaltiger Aufruhr in der Menge aus.

— **Dublin. Nach heißen De**batten lehnte der irische Landtag mit 71 gegen 61 Stimmen seine Zustimmung zu der vom Senat der Regierungsvorlage gegebenen Abfassung des Treueides zu der britischen Krone ab.

Die Folge ist, daß keine Vorlage hierüber vor 18 Monaten wieder aufgenommen werden kann, es sei denn, es finden zuvor allgemeine Wahlen im Freistaat statt.

— **Paris. Das französische Aus**wärtige Amt gab den Wortlaut des sogenannten „Gentlemen's"-Abkommen von Lausanne bekannt. Es lautet wie folgt:

„Das Lausanner Abkommen wird nicht definitiv in Kraft treten, bis die Ratifizierungen, wie sie in diesen Abmachungen vorgesehen sind, vorgenommen worden sind. Hinsichtlich der Regierungen der Gläubigernationen, in deren Namen diese Verbalnote gezeichnet wurde, ist zu verstehen, daß diese Ratifizierungen nicht erfolgen werden, ehe eine zufriedenstellende Lösung zwischen ihnen und ihren Gläubigern zustande gekommen ist.

„Es steht ihnen vollständige Freiheit zu, ihre Lage ihren resp. Parlamenten zu erklären, doch kein bestimmter Hinweis auf diese Abmachung wird im Text des Abkommens mit Deutschland erscheinen.

„Sollte eine zufriedenstellende Regelung ihrer eigenen Schulden erzielt werden, werden die Regierungen der oben angeführten Gläubigernationen zu den Ratifizierungen schreiten und dann rechtskräftig werden.

„Sollte aber andererseits eine Regelung der aufgeführten Frage nicht erlangt werden, wird der Pakt mit Deutschland nicht ratifiziert werden."

„Eine neue Situation würde dadurch geschaffen werden und die interessierten Regierungen hätten sich dann zu einigen, was nun zu geschehen habe.

„In einer solchen Eventualität würde die legale Position aller interessierten Nationen die sein, die vor dem Hoover-Moratorium bestanden hat.

„Die deutsche Regierung wird von dieser Abmachung unterrichtet werden."

Das Dokument trägt die Initialen der Vertreter Frankreichs, Englands, Italiens und Belgiens und ist „Lausanne, den 2. Juli," datiert.

— **Berlin, 18. Juli. Die deut**sche Reichsregierung hat heute eine Verordnung erlassen, derzufolge alle Demonstrationen unter freiem Himmel verboten sind. Diese Verordnung ist eine Folge der blutigen Ausschreitungen, die seit der Aufhebung des Uniformverbotes besonders in zahlreichen norddeutschen Städten sich täglich ereignen. Ende letzter Woche sind auf diese Weise ungefähr 15 Personen umgekommen und viele verletzt worden. Die schlimmsten Zusammenstöße trugen sich in Altona, Greifswald, Leipzig, Hannover, Chemnitz, Barmen, Gladbach, Remscheid, Bochum, Detmold und Wismar zu.

In Zukunft wird in schärfster Form gegen alle Links- oder Rechtsradikalen vorgegangen werden, die sich an blutigen Parteikämpfen beteiligen. Die Polizei wird rücksichtslos von ihren Schußwaffen Gebrauch machen und erhält das Recht, jeden standrechtlich zu erschießen, der mit Schußwaffen oder Explosivstoffen angetroffen wird.

— **Berlin. In amtlichen Ber**liner Kreisen wird das geheime Abkommen zwischen den Engländern und Franzosen, das man hier treffend das „Ungentlemanly Gentlemans Agreement" genannt hat höchst schmerzlich empfunden. Die dazugekommene Enttäuschung des anglo-französischen Konsultativpaktes wird hier dahin ausgelegt, daß er die deutschen Bemühungen zuschanden macht, die darauf gerichtet sind, eine Erledigung der Reparationsfrage unabhängig von der Kriegsschulden der früheren Alliierten herbeizuführen.

— **Basel. Die Weltbank erneuerte** den am 16. Juli fälligen österreichischen Kredit von 90,000,000 Schillingen (rund $12 600 0000) den jugoslawischen Kredit von $10,000,000 (fällig am 28. Juli) und den ungarischen Kredit von $20.000.000, fällig am 18. Juli. Die Verlängerungen erstrecken sich auf je drei Monate.

— **Pirmasens, Pfalz. Gregor** Strasser, einer der Unterführer Adolf Hitlers, behauptete hier in einer Wahlrede, nach den Reichstagswahlen am 31. Juli werde sein Chef auf den Reichskanzlerstuhl berufen werden. „Wir werden der Welt zeigen," rief er aus, „daß eine Regierung ohne die Nationalsozialisten unmöglich ist. Hitler aber wird sich als Reichskanzler des Vertrauens des ganzen Volkes erfreuen, etwas, was von dem derzeitigen Kanzler und seinem schwachen Reichsinnenminister nicht gesagt werden kann.

— **Sao Paulo, Brasilien. Nach** dem Zusammenbruch der Autorität der brasilianischen Bundesbehörden im Staate Sao Paulo stellte es sich heraus, daß die Revolutionäre, die sich dort zum Aufstand erhoben haben, nicht die Provinz von Brasilien loszutreten, sondern die Macht im ganzen Lande an sich zu reißen gedenken. Pedro de Toledor, der sein Amt als Gouverneur der Provinz niedergelegt hat, um an die Spitze der revolutionären Regierung zu treten, gab den Anschluß der brasilianischen Provinzen Rio Grande do Sul und Minas Geraes an die Revolutionsbewegung bekannt, deren einziger Zweck,. sagt er, sei, in Brasilien verfassungsmäßige Zustände wiederherzustellen. Der Kampf gegen die bisherige Landesregierung wird mittlerweile fortgesetzt. Die Vorhut der Revolutionstruppen hat, wie aus ihrem Hauptquartier verlautet, die Munitionsfabrik in Plouette, die 120 Meilen nordöstlich von Sao Paulo, mittwegs auf dem Wege nach Rio de Janeiro liegt, in Besitz genommen.

Um die Bevölkerung Brasiliens mit den Zwecken und Zielen der Revolution vertraut zu machen, wurden Flugzeuge aus Sao Paulo nach Rio de Janeiro abgeschickt; sie werfen dort Zeitungen und Flugschriften ab. Von der „Fuerza Publica," der Miliz des Staates Sao Paulo, wurde eine Mitteilung ausgegeben, in der es heißt:

„Die Revolution für die Verfassung ist von vollständigem Erfolg gekrönt. Die Staaten Matto Grosso, Parana do Sul und Minas Geraes haben ihren Anschluß erklärt. 30,000 wohl ausgerüstete Männer stehen zum Kampfe bereit."

Die Revolutionäre erklärten in dem Aufruf weiter, an dem Aufstand seien fast ausschließlich Zivilisten beteilgit, aber er habe von Anbeginn solche große Stärke gezeigt, daß das Herr mit der Miliz gemeinschaftliche Sache gemacht habe. Alle waffenfähigen Männer und Jünglinge seien zum Kampf ausgerüstet und in Feldlager gebracht, und die Drahtleitungen nach Rio de Janeiro seien unverzüglich durchschnitten worden.

— **London. Der Wortlaut des** Abkommens zwischen Großbritannien und Frankreich, wie er im Unterhause von dem britischen Außenminister Sir John Simon bekannt gegeben wurde, ist der folgende:

„Gemäß dem Geiste der Völkerbundsatzung gedenken Seiner Majestät Regierung des Vereinigten

Königreichs und die französische Regierung mit einander in vollkommenem Freimut über zu ihrer Kenntnis kommenden Fragen ähnlichen Ursprungs wie diejenigen, welche jetzt in Lausanne so glücklich das europäische Regime berühren, ihre Meinungen auszutauschen und sich darüber gegenseitig informiert zu halten.

„Es wird indessen die Hoffnung gehegt, daß sich auch andere Regierungen ihnen bei diesem Verfahren anschließen werden.

„Sie beabsichtigen, mit anderen Delegationen in Genf zusammenzuarbeiten, um eine Lösung der Abrüstungsfrage zu finden, welche für alle beteiligten Mächte ersprießlich und recht und billig sein wird.

„Miteinander und mit anderen interessierten Regierungen werden sie bei einer sorgfältigen und praktischen Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz zusammenarbeiten.

„Bis zu einer späteren Verhandlung über einen neuen Handelsvertrag zwischen ihren beiden Ländern werden sie irgendwelche Handlung vermeiden, die den Charakter einer Diskriminierung des einen Landes gegen die Interessen des anderen tragen würde."

— **Berlin.** **Das Deutsche Auswärtige Amt** gab bekannt, es habe eine Einladung erhalten, dem Vertrauenspakt Frankreichs mit England beizutreten.

Ueber die Haltung des deutschen Reichsministeriums diesem Abkommen gegenüber hat die halbamtliche „Diplomatische Korrespondenz" das Folgende zu sagen:

„Bevor wir den Pakt beitreten, müssen wir Zusicherungen erhalten, daß seine zum Teil unklaren Ziele keinesfalls soweit ausgedehnt werden dürfen, daß sie die Bildung einer Einheitsfront gegen die Vereinigten Staaten, gegen Rußland oder gegen andere Mächte einbegreifen, und daß er zu keiner Beseitigung der deutschen Rechtsansprüche, welche wir in Lausanne vertreten haben, oder gar zu einem Verzicht auf sie führen darf."

Die ganze deutsche Presse steht dem Pakt skeptisch gegenüber, namentlich die rechts eingestellten Zeitungen; selbst der „Vorwärts", das Organ der deutschen Sozialdemokraten, fragt ironisch, ob das einzige politische Ergebnis der Konferenz von Lausanne die Ablehnung der politischen Forderungen gewesen sei, welche der Reichskanzler von Papen gestellt habe.

— **Moskau.** **Moskau leidet augenblicklich** an einem Feuchtigkeitsmangel, der von den hiesigen Bewohnern schwerer empfunden wird als eine Dürre von den Bauern. Der Wodka-Vorrat ging nämlich zu Ende. Man glaubt, daß Transportschwierigkeiten dafür verantwortlich sind. Als Folge des Mangels an Wodka erfolgte ein Ansturm auf die Weinläden, deren Vorrat jedoch dem plötzlichen Bedarf nicht lange standhielt.

— **Washington.** **Inoffizielle Verhandlungen** und Unternehmungen, die die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Sowjet-Rußland zu erreichen trachten, haben im Staatsdepartement bisher noch keinerlei Entgegenkommen gefunden.

Colonel Frederick Pope, der bekannte New Yorker Industrielle, der mit der Moskauer Regierung verhandelt, sprach auch mit Staatssekretär Stimson. Im Staatsdepartement wurde aber erklärt, daß weder Stimson noch irgend ein anderer Beamter von einem Wechsel der Politik gesprochen haben.

— **Das Deutschtum Manitobas** feiert dieses Jahr seinen Deutschen Tag am 31. Juli. Ein Extra-Zug von den Ver. Staaten trifft mittags am Union Bahnhof in Winnipeg ein, und nach der Begrüßung der Gäste wird sich eine große Auto-Parade vom Bahnhof aus in Bewegung setzen hinaus zum Paradies Garten.

Hatte die Auto-Parade im vorigen Jahr nicht nur die englischsprechende Bevölkerung, sondern die Deutschen selbst in Erstaunen gesetzt durch die außerordentlich große Zahl der Teilnehmer, so sollten diesmal noch bedeutend mehr Deutsche von außerhalb daran teilnehmen. Gilt es doch unseren deutsch-amerikanischen Freunden, welche zum ersten Mal zu einer solchen Feier sich einfinden, zu zeigen, wie stark das hiesige Deutschtum ist und wie es einig dasteht, wenn es sich darum handelt, sich zu seinem Volkstum zu bekennen.

Wenn wir stolz aussprechen, daß wir Mitglieder des großen deutschen Volkes sind, welches fast in allen Weltteilen vertreten ist, so tut dies unserer Loyalität als canadische Bürger keinen Eintrag. Wie die Französisch-Canadier gute Bürger und trotzdem, oder richtiger gesagt, weil sie an ihrer französischen Sprache und an den Gebräuchen ihres Volkes festhalten, so können wir unserem neuen Vaterlande gerade so treu sein, wenn wir auch unsere deutsche Muttersprache und deutsche Kultur nicht vergessen wollen.

Dies ist nicht eine Feier, die allein die Deutschen Winnipegs angeht. Diese haben es am nächsten und es kann daher natürlich erwartet werden, daß sie in stärkster Weise sich an dem Festzug beteiligen.

Wir möchten aber nochmals eine besondere Aufforderung und Einladung an die deutschen Farmer der Provinz und an alle solche, denen es möglich ist, hier herzukommen, richten, diese schöne Gelegenheit nicht vorbei gehen zu lassen, um sich unter Deutschen als Deutsche zu fühlen.

Wir haben so viele deutsche Ansiedlungen in der Provinz Manitoba, von welchen es eine Fahrt von nur kurzer Dauer ist, Winnipeg zu erreichen. Von Whitemouth im Osten bis Portage la Prairie im Westen liegen eine größere Zahl deutscher Ansiedlungen, von denen eine jede eine Reihe von Cars schicken sollte.

Es wäre eine gute Idee, wenn diejenigen, welche zusammen von einer deutschen Ansiedlung kommen, an der ersten ihrer Cars eine Aufschrift mit dem Namen ihrer Ansiedlung führten,

Heftige Kopfschmerzen.

Herr John Pankratz aus Truax, Sask. schreibt: „Mehrere Jahre lang litt ich an Kopfschmerzen, die oft so schlimm wurden, daß ich verzweifelte; etliche Flaschen Forni's Alpenkräuter haben mich von dieser Tortur befreit." Dieses einfache alte Hausmittel hilft zur Verdauung, reguliert Stuhlträgheit, vermehrt den Harnfluß und fördert dadurch den Aufbau guter Gesundheit; es wird direkt aus dem Laboratorium von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill., geliefert.

Zollfrei geliefert in Kanada.

— **Am 1. August werden die Festlichkeiten** der „Fahnenweihe" der Deutschen Vereinigung von Winnipeg ihren Anfang nehmen.

In Anbetracht dessen, daß die Deutsch-Amerikaner zu dieser Festlichkeit eingeladen worden sind, kommen diese schon am Sonntag, den 31. Juli 12.30 mittags in Winnipeg an.

Da der Deutsche Tag an diesem Tage stattfindet, werden die Deutsch-Amerikaner auch an dieser Festlichkeit teilnehmen mit dem Anfang einer Automobil-Parade am Sonntag, den 31. Juli, nachmittags 1.30 Uhr von der Union Station, dem Bahnhof der Canadian National Eisenbahn, nach dem Festplatz, „Paradise Garden."

Ein vorläufiges Programm wurde bereits in der Ausgabe des „Nordwesten" vom 13. Juli bekannt gegeben und wird keine wesentliche Abänderung des Programms eintreten. Beim Abschiedsbankett am Mittwoch, den 3. August, wird Herr J. G. Kimmel die Leitung übernehmen.

Besonders möchten wir auf den Ausflug nach Winnipeg Beach am 2. August hinweisen. Personen, die an diesem Ausflug teilnehmen möchten, möchten die Namen an das Vergnügungskomitee: Herr C. Schiffers, 274 Main Str., Herrn H. Cook, 69 Boyle Str., Herrn Ch. Vogt, 263 Glenwood Cresent, oder an Herrn F. Bringmann, c-o Grange Hotel, Herrn A. J. Tekniepe, 274 Main Str., Herrn J. G. Kimmel, 10—592 Main Str., einsenden, damit das Vergnügungskomitee vorher einen Ueberblick hat, wieviele Personen von Winnipeg sich an diesem Ausflug beteiligen wollen, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen.

Die Deutsch-Amerikaner von Chicago, die zu dieser Festlichkeit hierher kommen, werden bei dieser Gelegenheit hier an uns Deutsch-Canadier eine Einladung zum Besuch der nächstjährigen Chicagoer Weltausstellung erlassen. Herr A. J. Tekniepe, der Vorsitzende des Festkomitees, erwähnte dieses am letzten Montag auf der Komiteesitzung. Die Arbeiten für den Besuch der Weltausstellung nach Chicago werden im Herbst in Angriff genommen.

Die Weltausstellung in Chicago beginnt am 1. Juni 1933 und befindet sich der Ausstellungsplatz einige hundert Yards entfernt von dem Hauptgeschäftsteil der Stadt Chicago am Michigan See, wo sich jetzt schon die berühmten Gebäude wie das „Field" Naturhistorische Museum, die Kunsthalle, das „Shedd" Aquarium und die „Adler" Sternwarte befinden.

Diese Ausstellung ist eine internationale und haben eine Reihe von auswärtigen Regierungen bereits ihre Teilnahme zugesagt.

Um weitere Auskunft betreffs der Festlichkeit am 1., 2. und 3. August wende man sich bitte an das Festkomitee.

Beseitigt Nieren- oder Blasen-Beschwerden.

Männer oder Frauen, die schwache Nieren oder Blase haben und deshalb des Nachts oft aufstehen müssen, werden die gute Neuigkeit freudig begrüßen, daß Nuga-Tone diesen Organen neue Stärke und Kraft gibt. Es stoppt das Aufstehen des Nachts und bringt Ihnen ruhevollen, erfrischenden Schlaf. Nuga-Tone ist eine wunderbare Medizin für die schwachen lebenswichtigen Organe, Magenbeschwerden, schwache Nerven und Kräfte- oder Gewichts-Verlust. Während den letzten 45 Jahren haben Millionen von Menschen ausgefunden, daß Nuga-Tone ein wundervolles Heilmittel ist. Wenn Sie eins der obengenannten Leiden haben oder bei schlechter Gesundheit sind, sollten Sie Nuga-Tone nehmen und sich wieder der Bequemlichkeit und Freude erfreuen, die gute Gesundheit und Stärke mit sich bringen.

Nuga-Tone wird von Drogisten verkauft. Wenn der Drogist es nicht hat, dann bitten Sie ihn, davon von seinem Großhändler zu bestellen. Verweigern Sie Nachahmungen. Keine Medizin kann Ihnen die Gesundheit und Kraft geben, wie Nuga-Tone es tun wird.

— **New York, 7. Juli Der frühere** Gouverneur Alfred E. Smith hat sein Schweigen gebrochen und nunmehr erklärt, daß er die erwähnten Kandidaten der demokratischen Partei unterstützen werde. Die Gründung einer dritten Partei sei seiner Meinung nach zu dieser Zeit nicht praktisch.

— **England hat die Zinsrate sei**ner einheimischen Kriegsanleihen von 2,000,000,000 Pfund Sterling von 5 auf 3½ herabgesetzt.

— **Die deutsche Regierung hat das** Kabinet Preußens entlassen, Kanzler von Papen ist Diktator, und Kommissare sind ernannt zur Führung der Regierungsgeschäfte. In Preußen und Brandenburg ist das Kriegsrecht erklärt, doch gab es in Berlin beim Zusammenstoß der Nazis und der Komunisten 1 Toten und viele Verwundete. Die Komunisten planen einen allgemeinen Streik, was zur Folge haben kann, daß sämtliche Komunistenverbände aufgehoben werden können.

— **Die Abrüstungskonferenz in** Genua hat sich vertagt, ohne etwas getan zu haben, nur eine Resolution wurde angenommen für einen späteren Zusammentritt, gegen den Rußland und Deutschland protestierten. In einer der Komiteesitzungen sollen die Franzosen und Italiener mit Fäusten aufeinander gegangen sein.

— **Irland hat jetzt Gegenzölle ge**gen Englands Import angenommen.

— **Der deutsche Flieger Wolfgang** von Gronau ist jetzt auf seinem dritten Fluge über die nördliche Linie über den Ozean nach den Vereinigten Staaten in einem Flugboot. Sein Ziel ist Chicago.

— **Sir Thornton, Präsident der** C. N. R. hat resigniert und tritt am 1. August zurück. Er erhält als letzte Zahlung $120.000.00.

— **Berlin, 8. Juli. In einer** Rundfunkansprache an Deutschland von Lausanna aus, nachdem das Reparationenabkommen erzielt war, schnitt heute Reichskanzler von Papen erneut die Frage von Deutschlands politischen Rechten an und verlangte mit bestimmten Worten Gleichheit für das Reich.

„Im Namen von Deutschland stelle ich erneut die Forderung des deutschen Volkes, daß es auf einer gleichen Basis in seinen Rechten und Pflichten behandelt wird," sagte er. Er behauptet, daß das Lausanna-Abkommen nur dann eine bleibende Wirkung haben wird, wenn „es zur Klärung der Fragen bezüglich der politischen Rechte des deutschen Volkes führt."

Nach der Anführung, daß die Fragen der Kriegsschuldlüge und Rüstungsgleichheit hauptsächlich von Staatsmännern in Lausanna besprochen wurden, sagte von Papen, daß „selbst wenn heute noch einige Nationen die Rechte bezüglich unserer Ehre nicht anerkennen können, diese vor ein Weltforum gestellt werden."

Er sagte, Deutschlands neuerlangte „finanzielle Unabhängigkeit von anderen Nationen" sei der Beginn einer neuen Epoche, in der die Reichsregierung besser um ihre politische Freiheit kämpfen könne.

— **Oftmals klagen und murren wir** darüber, daß die Bürden des Lebens nicht von uns genommen werden. In Gottes Augen aber, die weiter sehen als wir und die unser ewiges Wohl zum Ziele haben, wäre eine solche Entlastung oftmals das Schlimmste, das uns begegnen könnte. Besser ist's, Gott um Kraft zu bitten, die Bürden zu tragen und solche Kraft gibt uns Gott immer, wenn wir ihn darum bitten. Auch einem Paulus nahm Gott die Bürde, die er seinen „Pfahl im Fleisch" nannte, nicht ab, weil sie ihm zu seinem Besten dienen mußte, aber er verhieß ihm „seine Kraft, die in den Schwachen mächtig ist."

— **Washington, 7. Juli.** Regierung und Kongreß gingen heute energisch vor, um den Tausenden von Kriegsveteranen, die um des Bonus willen nach Washington marschiert sind, freie Heimreise zu ermöglichen. Noch ehe der Kongreß zu diesem Zweck ein Gesetz erlassen konnte, traf eine Sonderbotschaft des Präsidenten Hoover ein, die um Bewilligung von $100,000 ersuchte, damit die Veteranen heimkehren können.

Kongreßabgeordnete hatten dem Budget-Direktor J. C. Roop telephonisch um einen Kostenanschlag ersucht und ihn mitgeteilt, daß im Lager der Veteranen Uneinigkeit herrsche. Kommandeur Walter W. Walker habe die Lage nicht mehr in der Hand und man habe Unruhen zu befürchten.

Der Hausausschuß für Mittel und Wege genehmigte die im Senat angenommene Resolution, welche die Veteranenverwaltung anweist, den Bonusleuten vor dem 15. Juli Bahntransport zu verschaffen und jedem Veteranen 75 Cents täglich als Zehrgeld auszubezahlen. Das Haus soll um sofortige Zustimmung angegangen werden.

— **Cleveland, 9. Juli.** Von einem plötzlich wildgewordenen mächtigen Bären ist der 50 Jahre alte Tierwärter Thomas Earl erschlagen worden. Die Bestie griff den Wärter an, als dieser wie gewöhnlich, mit dem Futter den Käfig betrat, schlug ihn mit einem Schlag der mächtigen Tatzen zu Boden und riß ihm dann mit wuchtigen Hieben die Seite auf. Earls Hilferufe lockten andere Angestellte herbei, die mit Eisenstangen durch die Gitter dem Bär zu Leibe gingen, doch dieser rückte einfach sein Opfer weiter von den Gittern fort.

Zwei städtische Hundefänger wurden dann herbei geholt, die mit Revolvern auf den Bären schossen. 30 Schüsse wurden abgefeuert, ehe der Bär tot war. Eine Untersuchung ergab, daß drei der Kugeln auch den Tierwärter getroffen hatten. Doch war dieser bereits gestorben.

— **St. Paul, Minn., 7. Juli.** Nachdem er sechs Tage lang in der Gewalt einer Bande gewesen, die ihn entführt hatte, ist Haskell Bohn, 20 Jahre alt, wieder daheim. Ihm ist kein Schaden zugefügt, aber sein Vater, ein reicher Fabrikant, hat wahrscheinlich Lösegeld zahlen müssen. Die Entführer verlangten $35,000, mögen sich aber mit einer geringeren Summe zufrieden gegeben haben.

Glücklich über seine Rettung erzählte heute Haskell, daß er während seiner Gefangenschaft gut zu essen bekam. Mit verklebten Augen wurde er gestern Abend auf einer einsamen Landstraße am Minnetonka-See aus einem Automobil ausgesetzt, und einer der Entführer drückte ihm eine $20-Bill in die Hand. Er riß sich die Klebestreifen von den Augen und stolperte in der Dunkelheit über ein Weizenfeld nach dem Farmhaus Leroy Delp.

Der Farmer war nicht wenig erstaunt und telephonierte sofort der Polizei von Minneapolis, die ihn gleich abholte. Der Vater war benachrichtigt, und es gab ein frohes Wiedersehen.

„Die ganze Zeit, die ich bei den Entführern war," sagte der junge Bohn, „waren mir die Augen verklebt. Nachdem mich die Entführer ergriffen, fuhren sie mit mir eine Stunde herum. Wir blieben dann einige Stunden in einer Garage. Von dort wurde ich hinausgeführt und in den Keller eines Hauses gebracht, wo ich stetig bewacht wurde."

— **Harbin, Mandschurei, 16. Juli.** Zwei Koreaner wurden verhaftet. Sie werden beschuldigt, ein Komplott gegen das Leben von Lord Lytton von Großbritannien und andere Mitglieder der Völkerbundkommission, welche die Zustände in Mandschurien untersucht, geschmiedet zu haben.

— **Alfred Hugenburg, der Führer** der Deutschnationalen, eröffnete in Rostock, Mecklenburg, den Wahlkampf seiner Partei für die Reichstagswahlen mit einer Wahlversammlungsrede, in welcher er seinem vielfach ausgesprochenen Wunsch, daß das deutsche Kaiserreich wiederhergestellt werden soll, von neuem Ausdruck verlieh. Nur so könne Deutschland wieder erstarken, sagte er. Er gab jedoch zu, daß die deutsche Demokratie noch eine starke Macht entfalte.

— **Moskau. Eine Depesche aus** Kharbarowsk, Sibirien, meldet, daß mandschurische Polizei unter Führung eines japanischen Beraters den Flußhafen der chinesischen Ostbahn in Harbin besetzt hat. Dies Vorgehen war eine Uebertretung der Zusage, daß Japan sich in den Betrieb der chinesischen Ostbahn, die in gemeinsamem Besitz Chinas und Rußlands verwaltet wird, nicht einmischen werde.

— **Belfast. Das Bergeschiff** „Estroy"hat aus dem Laderaum des britischen Hilfskreuzers „Aurentic," der vor 16 Jahren unweit der Nordküste Irlands auf eine Seemine stieß und mit einer Besatzung von 260 Mann versank, Goldbarren im Wert von $100,000,000 zurückgewonnen. Das Goldkargo des Hilfskreuzers bezifferte sich auf viele Millionen Dollars und war nach den Ver. Staaten bestimmt.

Bald nach Schluß des Weltkrieges wurden die Bergearbeiten aufgenommen, und vor acht Jahren gelang es, Gold im Betrage von ungefähr $35,000,000 in Sicherheit zu bringen. Die Bergearbeiten sind immer wieder fortgesetzt worden.

— **Den Senats-Kundgebungen der** Abneigung gegen irgendwelches weitere Entgegenkommen in Washington gegenüber den alliierten Schuldnermächten dürften ähnliche Aeußerungen im Plenum des nationalen Oberhauses folgen, sobald die Beratung des Antrages McKellar eröffnet wird.

Der demokratische Senator von Tennessee will einen Beschluß herbeigeführt haben, demzufolge von dem stellvertretenden Staatssekretär Castle Auskunft darüber verlangt wird, ob es zutrifft, daß irgend ein Wortführer der U. S. A. Regierung die Bereitwilligkeit der Vereinigten Staaten zum Ausdruck gebracht habe, Vorschläge auf weitere Senkung der inter-alliierten Kriegsschulden entgegenzunehmen, nachdem die Lausanner Konferenz die deutschen Reparationsverpflichtungen auf drei Milliarden Mark herabgesetzt hat.

— **Cleveland, Ohio. Die** Stahlproduktion hat in den vergangenen Wochen einen in den letzten zwei Jahrzehnten noch nie gesehenen Tiefstand erreicht. Die Stahlkonjunktur ist so schlecht, daß verschiedene Werke ihren Betrieb schlossen, um die Aufträge anhäufen zu lassen. Es ist deshalb damit zu rechnen, daß die Produktion auf 12 bis 13 Prozent sinkt.

Trotz der schlechten Lage sind die Preise für Stahlerzeugnisse stetig.

— **Lake Elsinore, Cal. Ein** Unglück kommt selten allein. Kaum hatte die bekannte Evangelistin Aimee Semple McPherson Hutton von dem Schuldigbefund ihres Gatten gehört, als sie zusammenbrach und sich beim Fallen eine Gehirnerschütterung zuzog.

David Hutton, der Gatte der Predigerin, soll Frl. Myrtle St. Pierre wegen seines nichtgehaltenen angeblichen Eheversprechens $5000 zahlen. Sie hatte $200,000 gefordert, doch hatten die Geschworenen den Betrag beträchtig reduziert.

„Ich selbst besitze keinen Cent," meinte Hutton. „Meine Frau wird diese Strafe sicherlich nicht bezahlen. Um meinen Namen reinzuwaschen, habe ich meine Anwälte ersucht, zu appellieren."

— **Brüssel. Proklamation des** Kriegsrechts und Einschreiten des Militärs wurden durch Unruhen im großen belgischen Kohlenrevier veranlaßt, bei denen Blut floß. Zu blutigen Zusammenstößen zwischen der Polizei und den Streikern kam es in Marchienne, Charleroi, Peronnes und Quaregnon. Dreißig Streiker und 10 Polizisten wurden dabei verwundet.

— **Reichskanzler von Papen u. seine** Begleiter sind von der Reparationskonferenz in Lausanne nach Berlin zurückgekehrt. Am Bahnhof wurden sie von einer zahlreichen Volksmenge jubelnd begrüßt.

Später im Laufe der Woche wird der Kanzler dem Reichspräsidenten auf seinem Landsitz Neudeck in Ostpreußen über die Vorgänge in Lausanne eingehend berichten.

Adolf Hitler hat in einer Ansprache auf einer Massenversammlung von uniformierten Nationalsozialisten Bayerns und Oesterreichs in Berchtesgaden eine scharfe Linie zwischen der Papen-Regierung und den Nationalsozialisten gezogen. Unter Hinweis auf die in Lausanne mit Initialen versehene Reparations-Abmachung betonte er: „Der neue Vertrag, der das deutsche Volk mit drei Milliarden Mark belastet, wird innerhalb drei Monaten nicht drei Mark wert sein."

— **Harbin, Mandschurei. Chine**sische Freischärler, die anscheinend auf eigene Rechnung arbeiten, haben große Teile der nordöstlichen Mandschurei an sich gerissen. Sie machen den Japanern so viel zu schaffen, daß diese gezwungen waren, den ganzen Schiffahrtsverkehr von Titatize, 60 Meilen östlich von Harbin, an einzustellen. Die Freischärler haben sieben Dampfer, die zwischen Harbin und der russischen Grenze verkehren, an sich gebracht. Außerdem sind sie im Besitz der Bahnstation Handaoheize, die der Chinesischen Oestlichen Eisenbahn gehört.

— **Erst vor kurzem sind die rus**sischen Außenhandelsziffern für 1931 veröffentlicht worden, aus denen hervorgeht, daß im Vergleich zu 1929 der Wert der russischen Ausfuhr von 923.7 auf 811.2 Millionen Rubel zurückgegangen ist, während sich der Wert der Einfuhr von 880,6 auf 1105 Mill. Rubel erhöht hat. Eine aktive Handelsbilanz in Höhe von 43,1 Mill. Rubel hat sich somit in eine passive von nicht weniger als 293,8 Mill. Rubel verwandelt.

Diese Entwicklung zeigt zur Genüge, in welche Abhängigkeit von der Kreditgewährung der kapitalistischen Industrieländer sich das kommunistische Rußland um der Durchführung seiner Produktivierungspläne willen begeben hat und vermutlich noch weiterhin begeben muß. Sie setzen gleichzeitig voraus, daß von einer Verschärfung der Auseinandersetzung zwischen den kapitalistischen Ländern und Sowjetrußland keineswegs die Rede sein kann, daß vielmehr die steigende Verschuldung eine ganz andere, vielleicht noch viel engere Zusammenarbeit erheischende Beziehung zwischen den beiden „Wirtschaftssystemen" verlangt.

Der Mennonitische Katechismus

1. Der kleine (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung" und „apostolischem Glaubensbekenntnis") 18. Auflage, auf Buchpapier, schön gebunden, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte.
   Preis per Exemplar portofrei 0.30
   Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei 0.20

2. Der große Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden
   Preis per Exemplar portofrei 0.40
   Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei 0.30

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House

Steht hinter Deinem Namen der Vermerk, daß „bezahlt bis 1933?" Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

— Bestellzettel —

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $..........

Name..........

Post Office..........

Staat oder Provinz..........

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name..........

Adresse..........